# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926. | Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". | Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,66. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 225. | Donnerstag, den 27. September 1900. | 7. Jahrgang.


Hierzu eine Beilage.

## Parteigenossen!

Das Organisationsstatut hat auf dem Mainzer Parteitag einige wesentliche Aenderungen erhalten. Bedingt sind dieselben durch die Aufhebung des Verbindungsverbots der politischen Vereine und das Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Die Veröffentlichung des Organisationsstatuts erfolgt an anderer Stelle und wird im besonderen Abzug den Genossen in gewünschter Anzahl zur Verfügung gestellt.

Auf Grund des Organisationsstatuts wurde der unterzeichnete Parteivorstand mit der Führung der Parteigeschäfte betraut. Die Konstituirung erfolgte unmittelbar im Anschluß an die Verhandlungen des Parteitags. Es wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefaßt:

Die Adresse des Parteibureaus ist wie bisher:

J. Auer, Berlin SW., Kreuzbergstr. 30.

Sämmtliche für den Parteivorstand bestimmten Briefe und sonstigen Zusendungen sind an die vorstehende Adresse zu richten; alle Geldsendungen sind dagegen an den Parteikassirer

Albin Gerisch, Berlin SW., Kreuzbergstr. 30,

zu adressiren.

Zur Kontrollirung des Parteivorstandes sowie als Berufungsinstanz über Beschwerden gegen den Parteivorstand wählte der Parteitag die in § 17 vorgesehene Kontrollkommission, bestehend aus neun Mitgliedern. Die Kommission hat sich ebenfalls in Mainz konstituirt und zu ihrem Vorsitzenden

H. Meister, Hannover, Langestr. 1,

gewählt, an dessen Adresse die gegen den Parteivorstand gerichteten Beschwerden zu adressiren sind.

Die Geschäfte unserer Partei werden in den einzelnen Orten bezw. Reichstags-Wahlkreisen von Vertrauenspersonen besorgt. Zur besseren Orientirung lassen wir die hierauf bezüglichen Paragraphen des Organisationsstatuts folgen.

§ 3. Zur Wahrnehmung der Partei-Interessen wählen die Parteigenossen in den einzelnen Orten oder Reichstags-Wahlkreisen in zu diesem Zwecke berufenen Vereins- oder Partei-Versammlungen eine oder mehrere Vertrauenspersonen. Die Art der Wahl dieser Vertrauenspersonen ist Sache der in den einzelnen Orten oder Kreisen wohnenden Genossen.

§ 4. Die Wahl der Vertrauenspersonen erfolgt alljährlich und zwar im Anschluß an den voraufgegangenen Parteitag.

Die Vertrauenspersonen haben ihre Wahl mit Angabe ihrer genauen Adresse sofort dem Parteivorstand mitzutheilen.

§ 5. Tritt eine Vertrauensperson zurück oder tritt sonstwie eine Vakanz ein, so haben die Parteigenossen sofort eine Neuwahl vorzunehmen und ist das Resultat derselben entsprechend § 4 Abs. 2 dem Parteivorstand mitzutheilen.

§ 6. Da, wo aus gesetzlichen Gründen die in den vorstehenden Paragraphen gegebenen Vorschriften unausführbar sind, haben die Parteigenossen den örtlichen Verhältnissen entsprechende Einrichtungen zu treffen.

Zum Beispiel: Wo es den Parteigenossen nicht möglich ist, sei es aus Lokalmangel oder andren Gründen, auf Grund der vorstehenden Paragraphen eine Vertrauensperson zu wählen, genügt es, wenn die Genossen sich privatim verständigen und einen aus ihrer Mitte als Vertrauensperson in Vorschlag bringen.

Parteigenossen! Die Verhandlungen des Parteitags in Mainz wurden sachlich, gründlich und erschöpfend geführt. Einmüthig wurde das Votum für das abgeänderte Organisationsstatut abgegeben. Desgleichen erfolgte einstimmig die Verurtheilung der Weltpolitik. Uebereinstimmung kam in Bezug auf die Stellung der Partei in den Debatten über die Handelspolitik zum Ausdruck, und nur bezüglich der Verkehrspolitik machte eine kleine Minderheit Bedenken geltend. Durch die beschlossene Betheiligung an den Landtagswahlen ist den Genossen ein weiteres Kampfesfeld eröffnet. Gingen die Meinungen über den Werth der Betheiligung auch auseinander, so gaben die Verhandlungen doch ein glänzendes Zeugniß von der bewährten Disciplin der Partei. Befürworter und Gegner der Betheiligung führten ihre Sache unter der Voraussetzung: wie auch die Entscheidung falle, der Beschluß des Parteitags ist für jeden Genossen bindend.

Geschlossen und einig geht die Partei neuen Kämpfen entgegen. Heiß werden dieselben entbrennen.

Die Krise wirft ihre Schatten voraus. Die Arbeitsgelegenheit geht zurück. Lebensmittel und Verbrauchsgegenstände der breiten Massen stehen unter dem Druck der Preistreiberei herzloser Spekulanten. Die Kosten der Weltpolitik erfordern unübersehbare Opfer, die zu bewilligen die protektionistischen Bentepolitiker bereit sein werden, wenn ihnen bei der Schröpfung der arbeitenden Klassen freie Hand gelassen wird.

Zur entschlossenen Abwehr ist nur die Arbeiterklasse fähig und bereit. Wir sind überzeugt, die Arbeiterklasse wird sich der ihr gestellten Aufgabe gewachsen zeigen.

Auf zu neuen Kämpfen! Kampf ist Leben!
Darum vorwärts!

Hoch die Sozialdemokratie!

Berlin, den 25. September 1900.

Der Parteivorstand:
August Bebel, Paul Singer, Vorsitzende.
J. Auer, W. Pfannkuch, Schriftführer.
Albin Gerisch, Kassirer.
E. Ernst, W. Eberhardt, Beisitzende.

## Militaristische Pläne.

= Soviel auch gegenwärtig über China und die chinesischen Wirren in den Blättern geschrieben wird, so ist es doch eine Thatsache, daß, die sozialdemokratischen Blätter ausgenommen, die Sindfluth der Zeitungsartikel den eigentlichen Kern der furchtbaren Gefahr, die die chinesischen Ereignisse in sich bergen, eher verschleiert als enthüllt. Die größten Gefahren aus den chinesischen Verwicklungen drohen uns nicht auf dem ostasiatischen sondern auf dem europäischen Boden. Trotz der Vielköpfigkeit ihrer Zahl, haben sich die Chinesen als ein passives, absolut widerstandsunfähiges Volk erwiesen. Die Geschütze und Gewehre welche sie haben, sind, von der Bemannung einzelner Schiffe und Forts abgesehen, völlig rückständig, die Bewaffnung der Boxerhaufen entspricht unsern Vorstellungen von Spieß und Picken, und die Angst der Bevölkerung vor dem unbarmherzigen Ansturm des Europäers, dem regelmäßig viele Hunderte zum Opfer fallen, ist so groß, daß man nur noch von billigen europäischen Siegen in den Blättern liest. Die europäischen „Siege" häufen sich in solcher Weise, daß bereits den einzelnen Staaten die Erkenntniß zu dämmern beginnt, alles Weitere sei zweckloses Blutvergießen. Mit Ausnahme des deutschen Contingents steht denn auch die Zurückziehung der Truppen aus Peking unmittelbar bevor. Die Deutschen werden die Letzten sein und auf ihnen wird all' der wilde, unauslöschliche Haß des wehrlosen Chinesen gegen die blutige Invasion der Fremden hängen bleiben. Die 50 Millionen Mark, für die wir bisher den Chinesen Waare geliefert haben, werden bald nicht mehr so viel tausend Mark betragen. Der deutsche Kaufmann wird die Lorbeeren des deutschen Soldaten bezahlen müssen.

Doch darin sehen wir nicht die große Gefahr der chinesischen Wirren; sie liegen auf europäischem Boden und bestehen in einer neuen riesigen Steigerung des deutschen Militarismus! Die „Weltpolitik" des Kapitalismus hat Moloch Militarismus geschickt für sich auszunützen gewußt hat und seine Stellung befestigt.

Das blutige Zusammentreffen zwischen der uralten chinesischen Kultur und der übertünchten Ausbeutungskultur des europäischen Kapitalismus, in die sich der Militarismus hineingemengt hat, ist schließlich auch nur zurückzuführen auf die allgemeinen Entwickelungstendenzen der bürgerlichen Gesellschaft. Die kapitalistische Waarenproduktion erfordert nicht nur ein möglichst großes Gebiet, das die Erwerbung billiger Arbeitskräfte gestattet, sie verlangt auch ein möglichst großes Absatzgebiet für die Waaren, das den Waarenproduzenten und den Zwischenhändlern unbestritten zur Verfügung steht. Aus diesen Gründen entsteht die politische Konzentration zur Gewinnung eines inneren Marktes für Arbeitskräfte und Waaren durch die „nationale Politik" der kapitalistischen Gesellschaft und die politische Machtstellung nach außen zur Sicherung gewonnener und zur Erwerbung neuer Absatzgebiete durch die „Weltpolitik" der kapitalistischen Gesellschaft. Beides aber, die „nationale Politik", die schließlich darauf hinausläuft, wie es gerade in der gegenwärtigen Zeit der Fall ist, den chinesischen Markt durch Zölle und Einfuhrerschwerungen von der ausländischen Produktion abzusperren, und die „Weltpolitik", die draußen Absatzgebiete für die kapitalistische Produktion erobern will, entwickelt die ökonomische und politische Rivalität; Eifersucht und Mißtrauen gegen andere Völker werden geweckt.

Die rasche, namentlich in dem letzten Jahrzehnt beobachtete Entwickelung der Waarenproduktion in allen kapitalistisch wirthschaftenden Ländern drängt immer mehr nach Erweiterung der Absatzmärkte über den Binnenmarkt hinaus und damit zur kapitalistischen „Weltpolitik." Die Rivalität der kapitalistischen Länder untereinander aber macht einen Schutz der Interessenjägerei nothwendig und dieser Schutz und diese Unterstützung bietet der Militarismus. Je lebhafter die Ueberproduktion der einzelnen kapitalistischen Länder auf den Weltmarkt strebt und sich eigene Absatzgebiete erobern will, desto mehr steigern sich die nationalen Eifersüchteleien, die die Stärkung der politisch-militärischen Kräfte begünstigen zur Aufrechterhaltung der kapitalistischen Macht in allen Theilen der Welt. So ist der Militarismus nur ein Werkzeug der herrschenden Klassen, dessen Bedürfniß nach Kräftigung wächst, wie durch das Hinausstreben des Kapitalismus für diesen die Gefahren äußerer Verwickelungen sich steigern.

Wir stehen deshalb vor einer neuen Steigerung der Macht des Militarismus. Die Kosten der chinesischen Wirren wird nicht der Chinese, sondern werden die Völker Europa's bezahlen, in erster Linie das deutsche Volk.

Die jüngst vom Reichstage angenommene Marinevermehrung ist nur der Anfang dieser neuen großen Machtsteigerung des Militarismus. Der Schaffung neuer Kriegsschiffe wird folgen die Vermehrung der Landmacht. Es ist ganz klar, daß man das späte Erscheinen deutscher Truppen auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatze in der kommenden Reichstagssession zum Anlaß nehmen wird, für den Militarismus Mittel zu verlangen, die ihn in den Stand setzen, bei derlei überseeischen Verwicklungen in Zukunft rasch dabei zu sein. In welcher Richtung sich dieses Verlangen bewegen wird, zeigt die Thatsache, daß den ostasiatischen Regimentern bereits Fahnen verliehen worden sind. In der Praxis bedeutet dies nichts Anderes, als diese Regimenter zu einer dauernden Einrichtung zu machen. Der Grundstein zu einer Kolonialarmee größern Umfangs ist bereits gelegt; der Reichstag, der Bourgeoisie braucht nur noch in die Abänderung der allgemeinen Wehrpflicht zu willigen und die Dienstpflicht auch auf die Tropen auszudehnen, und wir haben, aus der „Weltpolitik" hervorgegangen, das „Weltheer". Aber man vergesse nicht, daß eine derartige Machtsteigerung der politisch-militärischen Kreise in Deutschland die übrigen Länder zwingt, ebenfalls wieder ihre militärische Macht zu steigern. Eine gewisse deutsche Presse legt gegenwärtig einen seltsamen Eifer an den Tag, die französischen Armeemanöver in der Beauce über den grünen Klee zu loben. Sie sollen die französische Armee, wider alle Erwartung, in großer Schlagfertigkeit gezeigt haben. Man glaube doch nicht, daß solche Belobigungen ohne Absicht in die Presse lancirt werden. Offenbar sind sie nur das Vorspiel zu der Forderung einer neuen Heeresvermehrung, die man in Anlehnung an die noch zu fordernden, vom Reichstag bei der letzten Armeevermehrung gestrichenen 6000 Mann verlangen will.

Die chinesischen Wirren werden dem heimischen Militarismus Veranlassung zu einem neuen großen Anlauf zur Stärkung seiner Macht sein. Vielleicht bringen darüber schon die nächsten Wochen Aufklärung. Der Zusammentritt des Reichstags soll bevorstehen. Die Auseinandersetzung über die Chinapolitik bringt auch Klarheit in die Pläne des Militarismus.

## Internationaler Sozialistenkongreß.

Eigener Bericht des „Lübecker Volksbote".

b. Paris, den 24. September 1900.

Zweiter Verhandlungstag.

Vormittags-Sitzung.

Die deutsche Delegation hat sich heute vor Beginn der Plenarsitzung konstituirt. In das Kongreßbureau werden entsendet Singer als Vorsitzender, Dr. David als Schriftführer und Frau Zetkin als Uebersetzerin. Die Mandatsprüfungskommission der Deutschen, die aus Auer, Antrick und Meist besteht, stellt fest, daß die deutsche Delegation aus 45 Vertretern der politischen Partei, 8 Vertretern der Gewerkschaften und 2 Delegirten für die Frauenbewegung besteht. Zur Vorberathung der einzelnen Gegenstände der Tagesordnung und zur Ausarbeitung von Resolutionen sollen, wie das vorbereitende Comitee vorgeschlagen, Kommissionen gebildet werden, in die jede Nation zwei Mitglieder schickt. Folgende Punkte stehen zur Berathung:

1. Ausführung der Beschlüsse der internationalen Kongresse, Ausführung und Anwendung praktischer Methoden für die internationale Verständigung, Organisation und Aktion der Arbeiter und Sozialisten;

2. internationale Gesetzgebung behufs Begrenzung des Arbeits-

tages. Diskussion über die Möglichkeit eines Mindestlohnes in den verschiedenen Ländern;

3. Nothwendige Bedingungen für die Befreiung der Arbeit:

a) Organisation und Bethätigung des Proletariats als Klassenpartei;

b) politische und wirthschaftliche Enteignung der Bourgeoisie;

c) Vergesellschaftung der Produktionsmittel;

4. der Völkerfriede, der Militarismus, die Beseitigung der stehenden Heere;

5. die Kolonialpolitik;

6. Organisation der seemännischen Berufe;

7. der Kampf um das allgemeine Stimmrecht und die direkte Gesetzgebung durch das Volk;

8. der Sozialismus in den Gemeinden;

9. die Eroberung der staatlichen Macht und die Bündnisse mit bürgerlichen Parteien;

10. der erste Mai;

11. die Trusts;

12. eventuell der Generalstreik.

Die Deutschen entsenden in die Kommissionen für diese einzelne Gegenstände folgende Vertreter:

in die erste: v. Elm (Hamburg) und Erdmann (Köln),
in die zweite: Molkenbuhr (Hamburg) und Wurm (Berlin),
in die dritte: Segitz (Nürnberg) und Haase (Königsberg),
in die vierte und fünfte: Singer und Rosa Luxemburg,
in die sechste: Störmer (Hamburg) und Müller (Hamburg), Redakteur des „Seemann",
in die siebente: Dr. Grabnauer (Berlin) und Hildenbrandt (Stuttgart),
in die achte: Ulrich (Offenbach) und Hug (Bant),
in die neunte: Auer und Frau Zetkin.
in die zehnte: Bömelburg (Hamburg) und Kotzke (Berlin),
in die elfte: Dr. David und Röske (Hamburg), Redakteur der Holzarbeiterzeitung".

Sollte beschlossen werden, die Frage des Generalstreiks zu erörtern, so sollen in diese Kommission Legien (Hamburg) und Taeterow (Berlin) eintreten.

von Vollmar ist heute zu den Kongreßverhandlungen eingetroffen.

* * *

Die Plenarsitzung des Vormittags begann erst nach 1/2 11 Uhr. Vorher hatte das gestern gewählte Kongreßbureau den Versuch unternommen, unter den beiden Gruppen der Franzosen wenigstens insoweit zu vermitteln, daß die Theilnahme aller Vertreter des französischen Sozialismus an den Kongreßverhandlungen gesichert bliebe. Dieser Versuch ist geglückt. Singer, der die heutigen Verhandlungen leitete, theilte dieses Ergebniß nach Eröffnung der Sitzung in folgenden Worten mit:

„Im Namen des Bureaus habe ich zu erklären, daß das Bureau, welches gestern die Verhandlungen leitete und sie auch heute leiten wird, sich nur als vorläufig ernannt betrachtet. Die definitive Konstituirung soll erst erfolgen, wenn alle Nationen die Prüfung ihrer Mandate vollzogen haben. Da den Franzosen diese Prüfung bisher nicht möglich war, ladet das Bureau beide Richtungen ein, nach Schluß dieser Sitzung im Saale zu bleiben (die Guesdisten und Blanquisten hatten sich heute eingefunden), sich zu konstituiren, die Mandate zu prüfen und ihrerseits die Vertreter der Nation ins Bureau des Gesammtkongresses definitiv zu wählen."

Der Kongreß beschließt einmüthig nach diesem Vorschlag.

Singer theilt dann weiter mit, daß die vorberathenden Kommissionen zu wählen sind, und daß allen Delegirten der Zutritt zu den Kommissionsberathungen freisteht.

Die Arbeitszeit des Kongresses wird sodann auf Vormittags von 10—12 und Nachmittags von 2—6 Uhr festgesetzt. Die Engländer blieben mit ihrem Vorschlag, nur bis 5 Uhr zu tagen, in der Minderheit.

Die provisorische Tagesordnung wird en bloc angenommen. Doch sollen die einzelnen Gegenstände nicht in der angeführten Reihenfolge, sondern je nach dem Fortschritt der Kommissionsarbeiten behandelt werden.

Dann wird die Sitzung geschlossen, um den Franzosen Raum für ihre Auseinandersetzungen zu gewähren.

### Nachmittagssitzung.

Nach mehreren leidenschaftlichen Einzelberathungen den französischen Sozialisten eröffnet Singer um 2 1/2 Uhr die Sitzung und theilt mit, daß unsere französischen Genossen sich geeinigt hätten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. Hoch die Einigkeit!) Präsidenten der französischen Delegation sind Vaillant und Renaud.

An jedem Tage sollen zwei Präsidenten verschiedener Nationen fungiren. Am ersten Tage präsidiren Singer und Vaillant.

Vaillant (mit großem Beifall und Lärm begrüßt) erklärt, daß die französischen Sozialisten, welche Nuancen sie auch immer repräsentiren, einig seien in dem Gefühl der Solidarität mit den Sozialisten des Auslandes. Die französischen Sozialisten seien hoch erfreut, heute wieder wie 1889 die fremden Kämpfer in ihren Mauern begrüßen zu können. Mit tiefer Trauer gedächten sie aber der seither aus dem Leben Geschiedenen, besonders des Genossen Liebknecht, des Veteranen des internationalen Sozialismus. (Lebhafte Zustimmung und Bewegung). Während die Bourgeoisie aller Länder sich gerade jetzt unfähiger denn je zeige, ihrer geschichtlichen Aufgabe zu genügen, stehe das Proletariat stärker, zielbewußter und geeinigter da, denn je. Und der Kongreß werde ein Zeugniß seiner Macht ablegen, das auf der ganzen Welt in seiner Bedeutung begriffen und gewürdigt werde. (Lebh. Beifall und Händeklatschen. Mehrfaches „Vive la Commune!")

Es folgt die Prüfung der Mandate. Die französische Delegation umfaßt 473 Delegirte, die 2083 Mandate repräsentiren. Die deutsche Delegation umfaßt 53 Delegirte, worunter 2 Frauen und 8 Gewerkschaftsdelegirte. Die Engländer haben 95 Delegirte entsandt, und die Delegation würde, wie Curran hervorhebt, noch stärker sein, wenn die englische Arbeiterschaft nicht alle Kräfte für den bevorstehenden Wahlkampf brauchte, die Oesterreicher 10, Italien 10, Belgien 37 Die russischen Sozialisten sind durch 29 Mandate und 23 Delegirte vertreten. Ferner sind anwesend 17 polnische Delegirte; 2 polnische Mandate werden angefochten. Es wird von dem Referenten Daszynski vorgeschlagen, die Entscheidung über die angefochtenen Mandate dem Bureau zu überlassen.

Rosa Luxemburg rollt vor dem Kongreß die alte polnische Streitfrage auf. Sie nennt die andre Richtung „nationalistisch", eine Bezeichnung, die, da die Rednerin französisch spricht, von den Franzosen falsch verstanden werden muß. Sie nennt es eine Utopie, Polen wiederherzustellen und findet lebhaften Beifall bei den Franzosen.

Dr. Adler-Wien: Ich habe nicht die Absicht, mich in die Frage der Mandatsprüfung einzulassen. Ich will nur sagen, daß es uns sehr unangenehm berührt hat, daß hier vor dem Kongreß noch einmal diese alte Frage aufgerührt worden ist. (Lebh. Beif.) Ich hätte gewünscht, daß die Frage der Mandatsgiltigkeit vom Bureau entschieden werde. Nachdem aber eine Genossin hier nicht nur für die Giltigkeit der Mandate gesprochen, sondern eine Definition der Parteiverhältnisse der polnischen Genossen gegeben und zwar in französischer Sprache und in Ausdrücken, die von den französischen Genossen nothwendig falsch verstanden werden mußten (Lebhafte Zustimmung), fühle ich mich als Oesterreicher, der Arm in Arm und Hand in Hand jahrelang kämpft mit diesen „nationalistischen" Polen (Stürm. Beif.), verpflichtet, den Angriff auf sie zurückzuweisen. Es handelt sich unter den Polen um Streitigkeiten untergeordneter Natur. (Lärm.) Wenn hier gesagt wird, Daszynski ist ein nationalistischer Sozialist, was sollen sich die Franzosen darunter vorstellen? Keiner jetzt in wie Daszynski auf dem Boden der internationalen Sozialdemokratie (Lebh. Beif. b. d. Franz.). Wir protestiren dagegen, daß unsere brüderliche einheitliche Organisation durch solche Angriffe, die den Eindruck von Verleumdungen machen, gestört wird. Wir verwahren uns dagegen, daß man uns hier in die Sappe spukt. (Lebh. Beifall.) Wir haben hier Wichtigeres zu thun. (Lebh. Beif.)

Daszynski: Soll denn die große, breitmäulige Phrase hier weiter wuchern? (Lärm und lebh. Beifall.) Es ist nicht anständig, daß ein Mitglied einer andern Delegation nach einer sachlichen Rede hier mit solchen Verleumdungen kommt. (Lärm. Die Engländer protestiren lebhaft gegen die Fortsetzung dieser Debatte.)

Rosa Luxemburg erklärt, daß sie die Entscheidung des Bureaus über die Giltigkeit der Mandate annimmt.

Der Kongreß beschließt, die Angelegenheit dem Bureau zu überweisen. Dasselbe geschieht mit den amerikanischen Streitigkeiten. Amerika ist durch 5 Delegirte vertreten. Die czechische Sozialdemokratie hat 2 Delegirte entsendet, die die politische und gewerkschaftliche Organisation vertreten. Nemec betont, daß nur der bevorstehende Wahlkampf eine stärkere Delegation verhindert hat. Weiter sind vertreten: die Schweiz mit 10 Delegirten, Dänemark mit 19, Holland mit 9, Spanien mit 4, Schweden mit 3, Norwegen mit 1, Argentinien mit 1, Bulgarien mit 3 Delegirten. Portugal wird mit 3 Mandaten durch Jaures vertreten. Ein irischer Delegirter theilt mit, daß Irland durch 3 Delegirte vertreten ist, von denen einer aus der Hauptstadt und zwei aus der Provinz sind. Für ein Agrarland ein erfreuliches Zeichen. Der Redner regt an, den Iren das Recht, eine eigene Nationalitätengruppe zu bilden, einzuräumen, ebenso wie es den Czechen und Polen eingeräumt worden ist.

Hierauf erklärt der Kongreß sämmtliche nicht bestrittenen Mandate für gültig.

Zahlreiche Begrüßungsschreiben sind eingelaufen, darunter eins von der rumänischen Sozialdemokratie, die keinen Vertreter entsenden konnte.

Damit ist die heutige Tagesordnung des Kongresses erschöpft.

Die Kommissionen treten zu ihren Berathungen zusammen.

Die nächste Plenarsitzung findet in dem großen Wintergarten des Etablissements statt. Der eigentliche Kongreßsaal hatte sich heute als viel zu klein erwiesen.

Schluß 5 1/2 Uhr.

Gestern Abend fand ein Bankett der sozialistischen Bürgermeister Frankreichs statt, an dem über 500 Bürgermeister, darunter die von Marseille, Lyon, Lille und Roubaix theilnahmen. Eine große Anzahl Genossen, Singer und Wurm für Deutschland, Anseele und Vandervelde für Belgien, Costa für Italien, Adler für Oesterreich betheiligten sich an dem prächtigen Feste

---

# Jahresversammlung
des
# Zentralverbandes von Ortskrankenkassen im Deutschen Reiche.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote.")

g. Nürnberg, den 28. September 1900.

In den Luitpoldsälen fanden sich heute Abend die Theilnehmer an der Jahresversammlung des Zentralverbandes von Ortskrankenkassen im deutschen Reiche zu der programmmäßig angesagten Vorversammlung ein. Es waren etwa 150 Delegirte erschienen, die von Herrn Apotheker Steinmetz-Leipzig begrüßt wurden. Als Ehrengäste waren schon heute erschienen: der Reichstags-Abgeordnete für Nürnberg Dr. Südekum, die Nürnberger Landtagsabgeordneten Scherm und Dr. v. Haller, sowie der Nürnberger Rechtsanwalt, Reichstags-Abgeordneter für Koburg, Beckh.

Die Vorversammlung nahm zunächst die Wahl des Bureaus vor. Apotheker Steinmetz-Leipzig wurde zum ersten, Herr Theodor Körner-Nürnberg zum zweiten und Herr Gräf-Frankfurt a. M. zum dritten Vorsitzenden, Hofdachdeckermeister F. Eichstädt-Weimar zum ersten Schriftführer, Rendant Maguan-Berlin zum zweiten Schriftführer gewählt.

Dann wurde die Tagesordnung festgestellt. Zunächst soll der Bericht der geschäftsführenden Kasse (Leipzig) über die Thätigkeit im abgelaufenen Geschäftsjahre erstattet werden. Dann soll als zweiter Punkt der Vortrag des Vertrauensarztes der Zentralkommission der Krankenkassen Berlins Dr. Raphael Friedeberg über das Thema: „Die neue Krankenkasse-Gesetznovelle und welche Forderungen stellen die Krankenkassen hierzu" an die Reihe kommen. An den Vortrag soll sich eine Generaldiskussion und eine Berathung der Abänderungsanträge zum Krankenkassengesetze anschließen. Solche Anträge sind in sehr großer Zahl eingelaufen. Die Verhandlungen werden 2 Tage dauern.

Im Anschluß an die gestrige Vorversammlung begann heute die Hauptversammlung des Zentralverbands der Krankenkassen. Die Versammlung wird von dem Vorsitzenden der Ortskrankenkasse Nürnberg, Fabrikbesitzer Körner, begrüßt, im Namen des Nürnberger Magistrats heißt Rathsassessor Berghofer die Delegirten willkommen.

Reichstagsabgeordneter Dr. Südekum-Dresden begrüßt die Versammelten im Namen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Er sei hierhergekommen, nicht um irgendwelche programmatische Sätze aufzustellen, sondern um von den in der Praxis stehenden Leitern der Ortskrankenkassen Anregungen zu empfangen, zu lernen und die Anregungen dann im Parlament praktisch zu verwerthen. Wohl kein Kongreß des Verbandes sei so wichtig gewesen, wie der diesmalige, denn er solle Stellung nehmen zu der in Aussicht gestellten gesetzlichen Abänderung der Krankenkassennovelle. Sei der Wortlaut der Novelle auch noch nicht bekannt, so würden doch bereits Stimmen laut, die der jetzt Geltung habenden Grundsatz der Selbstverwaltung angreifen, um ihn außer Kraft zu setzen. Er könne nur wünschen, daß der Kongreß zeigt, wie nothwendig es ist, an diesem fundamentalen Grundsatz der Selbstverwaltung festzuhalten. Was bisher über die neuen Bestimmungen der Novelle bekannt geworden sei, erinnere an den Geist der jetzt entschlafenen Zuchthausvorlage. Die Berathungen würden gewiß beweisen, daß in der Verwaltung die Interessen der Versicherten nirgends den Interessen irgend einer politischen Partei nachgestellt worden sind. Er wünsche den Berathungen der Versammlung guten Erfolg zum Nutzen des deutschen Volkes und namentlich zum Nutzen der an dem Ausbau des Krankenkassengesetzes so lebhaft interessirten Arbeiter. (Lebh. Bravo.)

Als Ehrengäste sind noch erschienen Oberstabsarzt Dr. Pannwitz-Berlin und Gemeindekevollmächtigter Dr. Schubert-Nürnberg.

Das gestern gewählte Bureau wird für die weiteren Verhandlungen bestätigt.

Director Ullmann-Leipzig giebt den Bericht der geschäftsführenden Kasse (Leipzig). Es geht daraus hervor, daß die Leitung des Verbandes sich an allen Bestrebungen, die auf die Bekämpfung der Tuberkulose gerichtet sind, thatkräftig betheiligt hat.

In Zukunft soll der Geschäftsbericht gedruckt verbreitet werden. Der geschäftsführenden Kasse wird Decharge ertheilt.

Es folgt der zweite Punkt der Tagesordnung: Vortrag des Dr. Friedeberg über das Thema: „Die neue Krankenkassen-Gesetznovelle und welche Forderungen stellen die Krankenkassen hierzu?" Der Referent führt aus:

Die Novelle ist noch nicht da, aber es ist schon viel daraus durchgesickert und die Tendenz der neuen Novelle ist bereits ersichtlich. Es sind mehr politische Erwägungen für die Novelle maßgebend gewesen, als die Interessen der Versicherten. Es besteht ein Mißtrauen gegen die bisherige Verwaltung der Kassen. Es hätte nicht der Angriffe des Ministers v. Rheinbaben im Abgeordnetenhause bedurft, um darüber klar zu werden, der Erlaß des preußischen Handelsministers spricht eine deutliche Sprache. Es sind arge Verdächtigungen gegen die Verwalter der Ortskrankenkassen geschleudert worden, und Aufgabe des Kongresses wird es sein, energisch Protest zu erheben gegen die Angriffe und Verleumdungen, für die noch gar kein Material vorhanden ist, für die es erst mühsam gesammelt werden soll, nach Art der Denkschrift für die Zuchthausvorlage. Wir werden das Büreau beauftragen müssen, diesen Protest in angemessener Form an die entscheidenden Regierungsstellen weiter zu geben. (Bravo!) Was nun unsere Forderungen anlangt, so wäre es das Beste, das ganze Volk der Krankenversicherung zu unterstellen; da eine solche Forderung vorerst aber noch keine Aussicht auf Erfolg hat, wollen wir uns bescheiden und nur die Versicherung aller Arbeiter verlangen. Es müssen die land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter in den Kreis der Versicherung einbezogen werden. Die gleiche Forderung ist für das Gesinde und die Dienstboten zu erheben. Auf beiden Gebieten hat die Invaliditätsversicherung durch die mangelhafte Krankenfürsorge den Nachtheil. Die Dienstboten sind jetzt sehr übel daran. Sie haben ein gewisses Mißtrauen gegen den von der Familie gestellten Arzt, sie glauben, er giebt der Dienstherrschaft den Rath, sie sobald wie möglich zu entlassen. In vielen Fällen ist Entlassung die Folge des Kranksein's. Krank gewesene Dienstboten gehen in die Fabriken und belasten dann die Krankenkassen arg oder sie verfallen der Prostitution. Erkrankte Dienstboten tragen, da die Tuberkulose bei ihnen häufig ist, zur Uebertragung der Seuche namentlich auf die ihnen unterstellten Kinder viel bei. Weiter müssen die nur vorübergehend und die in der Hausindustrie beschäftigten Arbeiter gegen Krankheit versichert werden. Erst wenn die Zwangsversicherung so weit ausgedehnt ist, kann wirklich von Arbeiterversicherung die Rede sein. Eine weitere wichtige Forderung ist die Einbeziehung der Familienmitglieder, wie sie von einzelnen Kassen, namentlich der Leipziger Kasse, schon durchgeführt ist. Eine kleine Mehrbelastung ist dabei nicht zu fürchten. Schon ein einziger Kindersarg kostet oft mehr, als die Versicherung für ein ganzes Jahr. Mit nur zehn Pfennigen Wochenbeitrag wäre die Familien-Versicherung schon zu erreichen. Es ist möglich, daß sich meine Kollegen hiergegen auflehnen werden, daß sie von dieser Forderung eine Schmälerung ihrer Erwerbsmöglichkeit fürchten. Ein solcher Wendepunkt resultirt aber nur aus unsozialem Empfinden und ist ganz ungerechtfertigt. Die Regierung will die Gemeindekrankenversicherung aufheben und dagegen ist nichts einzuwenden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Gemeindeversicherung die geringsten Leistungen aufzuweisen hat. Alle Ortskrankenkassen leisten mehr wie die Gemeinde-Krankenkassen. Die freien Hülfskassen und die Betriebskassen sind im Interesse einer gesunden Entwicklung der Ortskrankenkassen zu beseitigen. Freilich, die Regierung will die freien Hülfskassen aus politischen Gründen beseitigen, und das muß uns mißtrauisch machen. In den freien Hülfskassen sind viele organisirte Arbeiter, und gegen ihre Selbstversicherung ist der Schlag gerichtet. Deshalb haben die Ortskrankenkassen keinen Grund, die Beseitigung der Hülfskassen zu befürworten; nicht sie werden den Vortheil von der Aufhebung der Hülfskassen haben, sondern man wird bemüht sein, die neuen Zwangsversicherten den Innungskassen und Betriebskassen zuzuführen. Jetzt sind ja die Ortskassen der Regierung auch ein Dorn im Auge. Das Verhältniß der Regierung zu den Ortskassen hat sich sehr geändert. Früher suchte man sie den freien Hülfskassen gegenüber auszuspielen. Jetzt hätschelt man die Innungs- und Betriebskassen. Nur wenn die Ortskrankenkassen die alleinigen Träger der Versicherung werden sollen, wenn alle Betriebs- und Innungskassen aufgehoben werden sollen, dann sollen auch die freien Hülfskassen beseitigt werden. Wenn man diesen aber allein zu Leibe gehen will, so haben wir uns gegen diesen Angriff auf die Selbstthätigkeit, gegen diese Durchbrechung des Prinzips zu wehren. (Sehr richtig.) Früher hat man die Ortskassen gehätschelt. Jetzt beschimpft man die Leiter. Man beschuldigt sie politischer Umtriebe und möchte Militäranwärter, politische gute Leute an die Stelle der jetzigen Verwalter setzen. (Sehr richtig.) Man will die Kassen zentralisiren, man will auch die Arbeitgeber zu höheren Beiträgen heranziehen, um die Leistungen der Kassen erhöhen zu können. Zentralisation und erhöhte Leistungen sind gewiß Vortheile, aber wir dürfen sie nicht mit dem Recht der Selbstverwaltung erkaufen. Die Verwaltung gehört den Versicherten. Es ist genug, daß die Unternehmer ein Drittel des Einflusses haben. Das Unternehmerinteresse steht in der heutigen kapitalistischen Welt dem Arbeiterinteresse entgegen. Die Arbeiter sind gewiß vorurtheilslos genug, um auch andere Meinungen zu hören. In Leipzig, wo die Mehrheit durchaus in sozialdemokratischen Händen ist, hat man den Unternehmern Sitz und Stimme eingeräumt. Intolerant, unduldsam sind leider immer Unternehmer und Regierung. Die Ausdehnung der obligatorischen Versicherung von 13 auf 26 Wochen ist geplant und auch nothwendig. Sie ist auch möglich ohne Erhöhung der Beiträge. Die Erhöhung der Unternehmerbeiträge ist nicht von Nöthen. Vor diesem Danaergeschenk haben wir uns zu hüten, denn die damit verbundene Erhöhung des Unternehmer-Einflusses würde die ganze Entwicklung des Krankenkassenwesens zum Stillstand bringen. (Sehr richtig!) Aus ethischen und sittlichen Gründen ist die Beeinträchtigung der Selbstverwaltung zu verwerfen. Es giebt in der Regierung auch Leute, die das anerkennen. Eine Denkschrift des Reichsversicherungsamtes über die Unfall- und Invaliditätsversicherung hebt die Vorzüge der Selbstverwaltung auch hervor. Es wäre ein kultureller Rückschritt, wenn das segensreiche Selbstverwaltungsprinzip eine Beeinträchtigung erlitte. Damit will ich dieses Gebiet verlassen und noch einige andere Punkte berühren. Wir haben klare und unzweideutige Stellung zu nehmen gegen die als Naturärzte auftretenden Kurpfuscher. Naturgemäße Behandlung wird jetzt von allen Aerzten beobachtet, wir haben uns nur an approbirte Aerzte zu halten. Etwas Anderes ist es mit den weiblichen Aerzten. Wenn sie eine genügende Vorbildung nachweisen können, müssen wir ihre Zulassung fordern. In Bezug auf die freie Aerztewahl müssen wir an dem alten Standpunkt festhalten. Wir müssen den einzelnen Kassen es überlassen, ob sie die freie Aerztewahl oder fest angestellte Aerzte haben wollen. (Sehr richtig.) Am besten wäre die Verstaatlichung der Aerzte. So gut die Richter, die Geistlichen, der Verkehr verstaatlicht sind, können, ja müssen es auch die Aerzte werden. Eine Proletarisirung des Aerztestandes fördert die Krankenversicherung nicht. Es ist nicht eine Minderbewerthung ärztlicher Leistungen in Deutschland vorhanden, sondern eine Unterconsumtion. In wohlverstandenem Interesse der Aerzte liegt eine Ausdehnung der Krankenversicherung. Es wird von Aerzten über Terrorismus der Kassen ihnen gegenüber geklagt. So kurzsichtig oft die Politik der Aerzte ist, so kurzsichtig hat man auch häufig auf Seiten der Kassen gegen die Aerzte gehandelt. Man hat hier und da die wissenschaftliche und ethische Bedeutung des Aerztestandes verkannt. Die Berufsfreudigkeit des Arztes darf von der Kasse nicht unterbunden werden. Mein Urtheil will ich dahin zusammenfassen, daß wir große leistungsfähige Organisationen, große Kreise der Versicherten anzustreben haben. Die Selbstverwaltung ist aufrecht zu erhalten. Wir haben entgegenzutreten den Verleumdungen, die von verschiedenen Seiten gegen die Verwaltung der Kassen gerichtet worden sind. In den Kreisen der Versicherten muß das Bewußtsein feste Wurzeln schlagen, daß ihre Kassen gut verwaltet werden. Wir haben eine Agitation zu schaffen gegen alle von der Regierung geplanten reaktionären Bestimmungen. Eine Novelle mit reaktionären, selbstverwaltungsfeindlichen Bestimmungen darf nicht Gesetz werden. (Lebhafter Beifall.)

Der Vorsitzende theilt mit, daß sowohl das Reichsversicherungsamt wie Herr Bassermann im Namen der nationalliberalen Reichs-

tagsfraktion das Ausbleiben von Vertretern vom Kongresse entschuldigt haben.

In der Diskussion wird dem Referate Dr. Friedebergs warmes Lob gespendet.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

**Gegen die Krankenkassen-Hetze.** Der in Nürnberg abgehaltene Verbandstag der deutschen Orts-Krankenkassen, über den wir an anderer Stelle ausführlich berichten, beschloß nach **Zustimmung der Unternehmer-Vertreter** einstimmig, mit aller Entschiedenheit gegen jede Beschränkung der freien Selbstverwaltung der Ortskassen zu protestiren. Er protestirt gegen die von der Regierung beliebte einseitige Umfrage und Berichterstattung für die geplante sogenannte Reform. Er erklärt, daß **keinerlei** ernst zu nehmende **objektive Beweise** für den Mißbrauch der bisherigen Selbstverwaltung **erbracht** worden sind und spricht die Erwartung aus, Bundesrath und Reichstag werden sich gegenüber den Bestrebungen auf Beschränkung der Selbstverwaltung ablehnend verhalten.

**Der Staatssekretär von Podbielski** hat auf einem im Kaiserhof zu Berlin veranstalteten Bankett zur Feier der Vollendung des deutschen Kabels einen Trinkspruch zu hören gegeben; die Weine des Kaiserhofes sind berühmt. Podbielski schwelgte in alldeutschen Zukunftshoffnungen: die Zeit, so rief er aus, werde nicht mehr fern sein, wo das Bewußtsein durchdringe, daß die germanischen Völker Schulter an Schulter zusammenstehen müßten und nicht mehr dissentirten. Nachdem sodann Oberfinanzrath Müller betont hatte, daß neben Telegraphenkabeln und Handelsmarine in erster Reihe gute Handelsverträge nöthig seien, um eine Brücke für die Fortentwicklung der Ausfuhr zu bilden, erklärte Staatssekretär von Podbielski, dem Wolffschen Bureau zufolge, daß er persönlich Agrarier sei. Er diene aber Jedermann ohne Unterschied und habe auch diese Pflicht allen gegenüber. Ueber die Grenzen des Vaterlandes hinaus sei er allerdings ein Handelsmann. Die Wohlfahrt des Vaterlandes liege nicht in der Bevorzugung eines Standes, sondern in der gleichmäßigen Achtung aller Stände. — Was werden die Freunde des Mannes mit der „starken Faust", die Junker, zu diesem ketzerisch-feuchtfröhlichen Trinkspruche sagen?

**Selbsterkenntniß.** Die antisemitische „Hallesche Reform" schreibt zu der Spaltung ihrer Partei: „Wir hätten am liebsten geschwiegen, da eine klare Uebersicht die Sachlage noch nicht bietet, und es nicht zu umgehen ist, hier und dort anzuecken. So viel steht jedoch jetzt schon fest, daß, wie in allen Parteien, auch in der antisemitischen Feigheit, Eigennutz, Dünkel und Streberthum mit der Dummheit um die Siegespalme streiten." — Spät kommt die Einsicht, doch sie kommt!

**Zu den gothaischen Landtagswahlen** wird der „Frkf. Ztg." gemeldet, daß unsere Genossen auch den Wahlkreis Friedrichsroda eroberten. Sollte mit den Erfolgen der Sozialdemokratie vielleicht auch die Thatsache in ursächlichem Zusammenhange stehen, daß, wie dem „Berl. Tagebl." telegraphirt wird, der Regierungsvertreter von Koburg-Gotha das Oberhofjägermeisteramt, über dessen Thätigkeit im Landtage so viele bittere und berechtigte Klagen laut wurden, aufgelöst hat?

**Kleine politische Nachrichten.** Die erste Plenarsitzung des Bundesraths nach der Sommerpause ist auf den 4. Oktober anberaumt worden. — Zur Reichstagsersatzwahl im früheren Liebknecht'schen Wahlkreise (Berlin VI) wollen die katholischen Arbeiter den Tischler Weigel, die Christlich-sozialen den Schwiegersohn des Meiereibesitzers Bolle, Pastor Philipps, als Kandidaten aufstellen, der in den letzten Jahren als Hauptredner für den Männerbund zur Bekämpfung der Unsittlichkeit hervorgetreten ist. Wenn Milch-Bolle nur fleißig klingelu läßt, wird es schon glücken. — Im Wahlkreise Rinteln-Hofgeismar-Wolfhagen stellte der Bund der Landwirthe den Gutsbesitzer Lippoldes als Reichstagskandidaten auf. Die Antisemiten mögen schön Gift spucken! — Vizeadmiral Hoffmann ist von der Stellung als Chef des ersten Geschwaders enthoben und Prinz Heinrich von Preußen zum Chef des ersten Geschwaders ernannt worden. — Der frühere Landrath des Kreises Wohlau, Geheimer Regierungsrath v Wrochem, welcher als Landtagsabgeordneter gegen die Kanalvorlage gestimmt hatte und in Folge dessen zur Disposition gestellt worden war, ist zum Mitgliede der Oberrechnungskammer zu Potsdam ernannt worden. Infolge dieser Ernennung erlischt das Mandat des Hrn. v. Wrochem als Landtags-Abgeordneter für den Wahlkreis Wohlau-Guhrau-Steinau. Die „Maßregelungen" werden, wie sich immer deutlicher herausstellt, zum größten Theil zu Belohnungen. — In Rudolstadt hat ein starker Ministerwechsel stattgefunden. Der Finanzchef ist in den Ruhestand getreten. — Wegen Beleidigung richterlicher, staatsanwaltlicher und Verwaltungsbehörden sowie Beamten anläßlich der Konitzer Mordthat ist der Redakteur der „Germania", Coutzen, vom Landgericht I Berlin zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden. — Eine Haussuchung nach Manuskripten fand gestern in den Räumen der „Staatsbürger-Zeitung" statt. Unter Leitung des Kriminalkommissars Wehn, der die Ermittelungen nach dem Mörder des Winter in Konitz geleitet hat, erschienen Kriminalbeamte, die alle Räume nach den Manuskripten durchsuchten. Gefunden wurde natürlich nichts. — Die Börsensteuer hat im Monat August ein Minderergebniß zu verzeichnen gehabt. Der Effektenstempel hat gegenüber dem August des Vorjahres im vergangenen Monat ein Minus von 1 090 827 Mk. ergeben, und auch die Umsatzsteuer ist im August d. Js. um 83 980 Mk. hinter dem Ergebniß im August des vorigen Jahres zurückgeblieben. — Ueber die Krebskrankheiten soll, wie die Berliner „Volks-Zeitung" erfährt, eine Enquete veranstaltet werden. Durch Vermittlung des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten sind den Aerzten Fragebogen zugegangen, durch die alle einschlägigen Thatsachen erkundet werden sollen. Jeder Arzt soll nur über diejenigen Kranken Auskunft ertheilen, die sich am 15. Oktober in seiner Behandlung befinden. — Fürst Herbert Bismarck beabsichtigt, wie man der „Rhein.-Westf. Ztg." aus Schönhausen schreibt, sein Stammgut Schönhausen zu verpachten. Ueber die Ursachen wird dem Blatte geschrieben: Fürst Herbert Bismarck hat sich in Schönhausen nie ganz wohl gefühlt, die altmärkischen Bauern sind sehr reiche und selbstbewußte Leute, die sich dem Bund der Landwirthe gegenüber ablehnend verhalten. Der Fürst will seinen dauernden Wohnsitz in Friedrichsruh nehmen. In den altmärkischen Bauernkreisen soll man der „Rhein.-Westf. Ztg." zufolge darüber nicht wenig aufgebracht sein. — In einer Generalversammlung des Rheinischen Bauernvereins führte ein Herr Fell aus, um für ständige Arbeitskräfte auf dem Lande zu sorgen, sei nothwendig die Entlassung aus der Schule schon mit 13 Jahren und das Verbot des Wegziehens vom Lande vor dem 16. Lebensjahr. Also — fort mit der Freizügigkeit, her mit der Leibeigenschaft! — Für das Geschäftsgebahren des deutschen Flottenvereins ist seine Ermahnung der Kotillongeschäfte in einem Rundschreiben bezeichnend, worin er „ganz ergebenst" anfragt, ob das Kotillongeschäft bereits daran gedacht, in seine Geschäftskataloge auch Tanz-Touren aufzunehmen, die „auf unsere Marine, das Seewesen überhaupt und unsere Kolonien Bezug haben". Der Flottenverein erklärt sich „gern bereit", Vorlagen zu Dessins sowie auch Zeichnungen oder Anweisungen zur Zusammensetzung von Kotillontouren zu geben. Das Kanzleramt ist sogar zur mündlichen Auskunft über Kotillontouren „jederzeit bereit". Wenn es nun nicht fleckt! Bei den Wahlen für das Gewerbegericht wurden in Prag in allen Gruppen mit Ausnahme der Gruppe der Handlungsgehilfen sozialdemokratische Vertreter gewählt. — Der Kassationshof verwarf, wie der „Frkf. Ztg." telegraphirt wird, Sipidos Berufung. Er kassirte die Verurtheilung des Grafen Bethune wegen Fälschung der Wahllisten in Alost. — Acht Redakteure polnischer Nationalität wurden angeblich wegen politischer Umtriebe in Warschau verhaftet. — Als der Schah von Persien Dienstag in Pest zum Wettrennen fuhr, versuchte ein ärmlich gekleidetes Individuum, in den Wagen des Schahs eine Bittschrift zu werfen. Das Individuum wurde verhaftet, jedoch, nachdem es sich legitimirte, wieder auf freien Fuß gesetzt. In der Menge hatte der Vorfall einen Augenblick lang Aufregung hervorgerufen, da man glaubte, es handle sich um einen Attentatsversuch. — Rumänien scheint furchtbar im Dalles zu sitzen. Der am 12. Oktober zusammentretenden Kammer werden außer der Verpachtung des Cigarretten-Monopols noch Gesetzentwürfe über die Verpachtung der Petroleumquellen, über die rumänischen Dock-Anlagen und Aufnahme einer Anleihe von 250 Millionen Lei unterbreitet werden. — Der Londoner Daily Telegraph meldet aus Kopenhagen vom 23. September: „Aus ausgezeichneter Quelle verlautet, daß Rußland an Persien eine Million Pfund Sterling (20 Millionen Mark) zur Befestigung der südpersischen Häfen geliehen hat." Eine englische „Quelle" fließt in russisch-persischen Angelegenheiten immer trübe. Daß aber Rußland John Bull in Persien abgehalftert, ist klar.

## Oesterreich-Ungarn.

**Kultur-Elend.** Anläßlich der Katastrophe in Dux entwirft ein Augenzeuge in dem unverdächtig bürgerlichen „Berl. Tageblatt" eine Schilderung, der die folgenden Einzelheiten entnommen seien:

Die ganze Gegend wird von dicken Dünsten umhüllt, verlassene Tagbaue rauchen, und aus ragenden Schornsteinen steigen dichte Wolken. Schacht an Schacht, Schutthalden, Kohlenhaufen. Daneben Sümpfe, entstanden auf eingesunkenen Stollen, unter denen die Kohlen „gefördert" wurden. Wir schließen die Fenster: Qualm und Dunst legen sich beklemmend auf die Brust. — Rechts und links liegen Menschen in den Tiefen der Erde; nackt, schweißtriefend, mit dicken Lagen von Kohlenstaub bedeckt; vorsündflutlichen Geschöpfen ähnlicher als Menschen. . . . Was zwischen den Bergen liegt, das Duxer Becken, das ist wie eine weite, weite Arena. Dort kämpfen Tausende und Abertausende den Kampf ums Dasein.

„Bleibt der Bergmann im Lichte des Tags, dann dräut der Hunger; steigt er aber hinab, wo er sein Brot findet, ziehen ihm erbarmungslose Gegner nach: Wasser, Feuer und unsichtbare Sticklüfte. Und dort kämpfen sie den grausamen Kampf ums nackte Leben. . . .

„Sie haben das nackte Leben gerettet. — Das sagt man so. Man muß sie gesehen haben, jene, die das Leben sich retteten, nackt, jeder Nerv angespannt, jede Muskel vibrierend, die Augen aus den Höhlen, starr, als glaubten sie nicht, daß sie sehend sind, daß sie im Tageslicht wandeln; die Brust keuchend, bemüht, die letzten Reste der giftigen Gase auszustoßen und die reine Luft einzuathmen. Einer, ein Jüngling noch, wirft sich auf die Erde, er ist todmatt. „Mein Gott, mein Gott. Es war arg!" ruft er. Die andern kauern sich nieder und warten, bis man mit einem Lappen ihre Blößen deckt. Einige aber laufen querfeldein wie toll — heimwärts —, es sind Väter. — Jene, die im Winkel kauern, versuchen, zu lachen, als sie diese nackten und halbnackten Männer im scharfen Licht laufen sehen. Aber es gelingt ihnen nicht, das Lachen, sie bringen nur eine Grimasse fertig. Sie wollten ihre Ueberlegenheit zeigen: sie sind Veteranen des Unglücks, zum zweiten Male ist es Ihnen gelungen, dem sicheren Tode zu entrinnen: das erstemal vor neun Jahren! . . .

„Im Schachthause drängen sich die Menschen, Frauen und Kinder, sie tauchen die gierigen Blicke in die Tiefe. Die Schale hebt sich. Sie rufen: „Franz!" „Johann!" „Karl!" „Mann!" „Liebster!" „Vater!" Ein brenzlicher Geruch steigt auf. Eine halbverkohlte Masse, verbrannte Augen, gesengte Haare, ein grausiger Klumpen, ihrer Viele. Das windet sich vor unsagbarer Pein und stöhnt und fleht um Erlösung. Die Aerzte sind am Werke. Sie lösen die verbrannten Lappen ab, sie reinigen die jammervollen Körper, die Gesichter, dann rasch auf den Wagen. Die Frauen, die Kinder, sie umdrängen die Unglücklichen, sie stieren nach ihnen, sie saugen jeden Laut auf, aber sie erkennen keinen unter diesen als den lieben Ihren, als Mann, als Vater, als Geliebten."

Wenn man aber das Blatt, das diese furchtbaren Schilderungen, mehr aus Sensations- als aus einem Gefühlsbedürfniß heraus, veröffentlicht, darauf hinweisen würde, daß eine Kultur, die auf solchem Grunde ruht, keinen Pfifferling werth sei, so würde es sich ob solcher umstürzlerischen Ruchlosigkeit entsetzen und das hohe Lied vom segensvollen Kapital anstimmen.

## Belgien.

**Eine lex Cléopold?** „Petit bleu" kündigt an, daß die Regierung in der nächsten Session angeblich wirklich ein Gesetz gegen das in Belgien immer schlimmer werdende Spielhöllenwesen einbringen werde. Armer König!

## Transvaal.

**Vom Kriegsschauplatze.** An der Grenze beim Sabifluß soll ein Gefecht stattgefunden haben. Die Zahl der auf portugiesisches Gebiet geflüchteten Buren soll bereits 10000 übersteigen. Komatiport ist von den Engländern besetzt worden. „Daily Mail" will wissen, daß noch 7—9000 Buren, kommandirt von Steijn und Reitz, unter Waffen stehen. Diese haben beschlossen, die englischen Verbindungslinien zu zerstören und sich von Zeit zu Zeit in das hohe Gras zu flüchten, wo Fourage für ihre Pferde in genügender Menge vorhanden ist. Roberts versucht durch die Erklärung, daß die sich jetzt unterwerfenden Buren und Burghers nicht in die Verbannung geschickt würden, Eindruck zu machen. Doch glaubt man in Regierungskreisen an die Fortdauer der Kämpfe bis Weihnachten.

Krüger wird sich deswegen auf ein holländisches Kriegsschiff begeben, weil angeblich Beweise vorhanden sind, daß englische Kriegsschiffe den Befehl erhalten haben, den österreichischen Lloyddampfer „Styria", auf welchem für Präsident Krüger bereits Plätze belegt waren, auf hoher See anzuhalten, zu durchsuchen und sich des Präsidenten Krüger und des in seinem Besitz befindlichen Staatsarchivs zu bemächtigen.

## China.

**Vom Chinawirrwarr.** Es scheint, als solle jetzt erst Ernst in die Dinge kommen. Aus Schanghai meldet „Morning Post" vom 24. September: Die Ankunft Waldersee's und Veröffentlichung des deutschen Planes wegen Ueberreichung der Forderung nach fünf Köpfen (!!) erzeugte ungeheure Wirkung. Eine ganz China umfassende Krisis stehe bevor. Die Regierung sei nunmehr absolut in den Händen Tuan's und Kangyi's, die beschwichtigende Edikte nach Europa senden, die aber lediglich als Deckmantel für die Brandpropaganda dienen. Die Beamten seien allenthalben gewechselt worden, die beiden Generale in Nanking seien ebenfalls Werkzeuge Tuan's. Die einzige Hoffnung, die den fremden Interessen gelassen sei, liege in der Person des Vizekönigs von Nanking, der trotz riesigen Druckes fremdenfreundlich bleibe. Inzwischen seien Tuan's Emissäre thätig, um den Vizekönig durch Mord oder Selbstmord zu beseitigen. Eine besondere Quelle der Gefahr sei der weit verzweigte Geheimbund, der einflußreicher sei als die Boxerbewegung. Alles deutet darauf hin, daß der chinesische Kaiserhof entschlossen ist, den Krieg fortzusetzen. Unter den Chinesen geht das Gerücht, Li-Hung-Tschang habe durch ein geheimes Edikt den Befehl erhalten, eine Armee aufzubringen, um Peking wiederzuerobern. Damit soll auch die Ernennung des Prinzen Tuan zum Präsidenten des Großen Raths und Tung-fuhsiangs zum Generalissimus aller kaiserlichen Truppen zusammenhängen. Wir dürfen also wohl auf blutige Ereignisse gefaßt sein.

Der Stand der Frage „Bülow-Note" hat sich nicht geändert. Noch weiß Niemand etwas Genaues. „Daily Expreß" meldet aus Berlin: Die Regierung habe mit Zustimmung sämmtlicher Großmächte, mit Ausnahme derjenigen der Vereinigten Staaten, beschlossen, einen internationalen Gerichtshof zur Aburtheilung der schuldigen Chinesen zu bilden. Dieser Gerichtshof würde über die Hinrichtung der Schuldigen zu bestimmen haben. Auf das Abmurksen scheint man ganz versessen zu sein!

Kriegerische Aktionen von Bedeutung fanden nicht statt. Eine Expedition nach Patatschu stieß auf keinerlei Widerstand. Die Lutaiforts wurden besetzt; auch hier kein ernsthafter Kampf. Beim russischen Generalstab ist die Nachricht eingelaufen, daß General Sacharow am 12. September die Stadt Chulantschen am Sungari-Flusse eingenommen und 6 Geschütze sowie eine Anzahl Gewehre erbeutet hat. Die russischen Truppen hatten keine Verluste.

Der deutsche Seesoldat Heinrich Theuerkauf ist in Peking am Typhus gestorben.

Einem Telegramm aus Kanton zufolge wurde eine Barke, in welcher sich eingeborene Christinnen befanden, bei Kunhuk beschossen. Alsdann wurden die Frauen aus Ufer geschleppt und niedergemetzelt. Die eingeborenen Christen flüchten nach Kanton. Die Stadt ist ruhig. Ruhestörer treiben sich in Scharen dort umher, haben aber keinen Führer.

„Morningpost" erklärt: Die Lage im Yangtse-Gebiet ist thatsächlich kritisch.

Und ebenso kritisch ist die gesammte augenblickliche Situation.

# Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 26. September.

**Werftarbeiter aller Branchen,** gelernte und ungelernte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Noch sind Hunderte Eurer Kollegen arbeitslos!

**Eine Lesefrucht** aus den „Lüb. Anz.":

„Die Sozialdemokratie ist und bleibt die zielbewußte Förderin des Alkoholismus, da sie sich zu dem Satze bekennt, die Schankwirthschaften seien Aufklärungstempel. Was würde auch die große Schaar von Gastwirthen, die für die Sozialdemokratie nach dem Grundsatze do ut des als Hetzer, Schlepper und Polizeiorgane thätig sind, sagen, wenn sie von den „Genossen" durch Parteikas auf das Trockene gesetzt würden!"

Das scheint in einer Studentenkneipe mehrere Stunden nach Beginn der Fidelitas geschrieben zu sein.

**Die Schneider** beschlossen am Montag in ihrer sehr stark besuchten Mitgliederversammlung, im kommenden Frühjahr eine Tarifregelung vorzunehmen.

**Bauarbeiterschutz.** Die Kommission für Bauarbeiterschutz hat an den Wortführer der Bürgerschaft, Herrn Dr. Benda, erneut die mehrfach erwähnte Petition mit der Bitte übersandt, die Besprechung derselben auf die Tagesordnung der nächsten Bürgerschaftsversammlung zu setzen.

= **Ein schwerer Unfall** ereignete sich am Montag Nachmittag auf dem Bahnhofe. Der Heizer des 3 Uhr 40 Minuten von Stettin einlaufenden Zuges neigte sich kurz vor der Einfahrt in der Nähe der Wärterbude am Wall reichlich weit von der Lokomotive, schlug mit dem Kopf gegen eine Signalstange und wurde in das Geleise geschleudert. Schwer verletzt wurde der Bedauernswerthe in das Krankenhaus befördert. Der Zug wurde infolge des Vorfalles mit Verspätung nach Hamburg abgelassen.

= **Unfall.** In der Hüxterthorallee gingen Montag die Pferde eines Fuhrwerks der Firma Helmuth Grabener durch und rasten mit dem Gefährt gegen einen Baum. Der Kutscher, welcher bei dem Anprall vom Bocke geschleudert wurde, scheint glücklicher Weise ohne schwere Verletzungen davongekommen zu sein.

**Eine Typhusepidemie**, welche auf schlechte Trinkwasserverhältnisse zurückgeführt wird, ist auf Hof Mechow im Fürstenthum Ratzeburg ausgebrochen. Der Wirthschafter mußte in das hiesige Krankenhaus überführt werden.

pb. **Ertrunken** ist gestern Vormittag am Düker beim Krähenteich der sechsjährige Sohn eines in der Wahmstraße wohnenden Arbeiters Groth.

**Der Verein Deutscher Zahnkünstler** eröffnet am 15. Oktober a. c. in Berlin, Stralauerstraße 18, eine Fachschule, in der sich die Gehülfen von Zahnärzten und Zahnkünstlern für die selbstständige Ausübung des Zahnkünstlerberufes vorbereiten können. Die Schule, deren Einrichtungs- und Unterhaltungskosten sämmtliche in Deutschland existirenden Vereinigungen von Zahnkünstlern und Dentisten tragen, ist nach Art der amerikanischen Dental Colleges eingerichtet. An derselben wirken ein Arzt, ein Chemiker und zwei Zahnkünstler als Lehrer. Aufnahmefähig sind nur solche junge Leute, die mindestens 18 Jahre alt sind und eine dreijährige Lehrzeit bei einem Zahnarzt oder Zahnkünstler absolvirt haben. Der Vollkursus dauert 2 Semester, gelehrt wird Anatomie, Chemie, Metalltechnik, Kautschuktechnik und Plombieren. Nach Absolvirung des Vollkursus und nach bestandener Abgangs-Prüfung wird den Schülern ein Zeugniß einer Prüfungskommission, die von allen deutschen Zahnkünstler-Vereinigungen gewählt ist, ausgehändigt. Die Schule ist nicht mit bereits bestehenden Geschäftsunternehmungen zu verwechseln, sondern dient lediglich dem idealen Zwecke der Hebung des Zahnkünstlerstandes, weshalb auch von den Angehörigen desselben eine jährliche Subvention von 2000—3000 Mk. geleistet wird. Interessenten wollen sich an den Verwaltungsrath, Berlin, Stralauerstraße 18, wenden.

**Die Travemünder Badeanstalten** werden am 1. Oktbr. geschlossen.

**Ein Sittenverbrechen** soll nach dem „G.-A." ein verheiratheter Schaffner der Lübeck-Büchener Bahn begangen haben.

**Der Dampfer „L. Torstenson"** ist Montag Abend bei der Stülpe auf Grund gerathen und muß z. Th. gelichtet werden.

**In das Vereinsregister** ist am 25. September 1900 eingetragen unter Nr. 3: Zirkel. Eingetragener Verein. Lübeck. Die Satzung ist am 7. September 1900 errichtet. Die rechtliche Gültigkeit aller Vertretungshandlungen des Vorstandes erfordert die Mitwirkung zweier Vorstandsmitglieder, vorbehältlich § 28 Abs. 2 des B. G.-B's. Vorstand: Kaufmann Jacob Friedrich Heinrich Bertling, Kaufmann Hermann Eschenburg, Kaufmann Ernst Franz Gustav Wilhelm Deecke, Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Hans Hermann Küstermann, Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Heinrich Wilhelm Joseph von Brocken. Kaufmann Johannes Heinrich Fehling, Kaufmann August Joseph Hermann Heinrich Schultz, sämmtlich in Lübeck.

**Stade.** Ein Mann mit zwei Frauen. Im Februar 1888 verschwand aus Landesbergen spurlos der Handelsmann und Anbauer Hasselbusch, seine Frau und fünf unversorgte Kinder hülflos zurücklassend. Bisher fehlte jede Spur von dem Verschollenen. Da wendete sich nun kürzlich plötzlich eine Frau Hasselbusch aus Billwärder (Hamburg) schriftlich an den Gemeindevorstand in Landesbergen, ihn um eine Auskunft bittend. Die weiteren Ermittelungen haben dann ergeben, daß der verschollene Hasselbusch sich 1893 auch in Billwärder verheirathet hat. An diesem Ort ist er am 27. März d. Js. an den Folgen eines Selbstmordversuchs gestorben. Er hinterläßt zwei Frauen und neun unversorgte Kinder.

**Bremen.** Todesurtheil. Der Tischler Kost aus Pilsen wurde gestern vom hiesigen Schwurgericht wegen Ermordung der Köchin Marie Bodicka zum Tode verurtheilt.

---

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber im Vereinshaus keine Verantwortung.

**Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.**

---

Montag Abend entschlief sanft nach kurzen schweren Leiden unser lieber Vater und Großvater **Joachim Zeuner** im 67. Lebensjahre.

Tief betrauert von den Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag den 28. September, Morgens 9 Uhr, von der Leichenhalle (Burgthor) aus statt.

---

**Gesucht zum 1. Januar eine Wohnung** von ruhigen Leuten. Offerten unter **W. P.** an die Expedition dieses Blattes.

---

**Heizbares Logis** zu vermiethen. Emilienstraße 4 a.

---

**Ein freundliches Logis nach vorne** für einen jungen Mann. Ernestinenstr. 18, 1. Et.

---

**Gutes Logis für 1—2 junge Leute** mit voller Pension. Mauer 41 a.

---

**Zimmer zu vermiethen.** Näh. Reiferstr. 33 a, part.

---

Zum 1. Januar 1 Wohnung an Leute mit 2 Kindern, bis 150 Mk., vorm Mühlen- oder Hüxterthor. Offerten unter **A C 33** an die Exped. d. Bl.

---

Zu vermiethen zum 1. Oktober **eine leere Stube** nach vorne. Näh. Mühlenstr. 79/6.

---

**Billig zu verkaufen** 1 Bett, 1 Küchentisch und 1 Küchenschrank. Aegidienstr. 24, 1. Etg.

---

**Zu verkaufen** 1 Commode, 1 Sopha und 2 Tische. Fackenburger Allee 1, Etg., Eingang Garten.

---

**Sehr schöne Koch- und Fß-Aepfel** Faß 20 und 20 Pfg. Augustenstraße 15 a, 1. Etg.

---

Durch Zufall zum 1. October 1 kleine freundl. Wohnung für 160 Mk. Gr Vogelsang 9.

---

Feinste französische **Eierkartoffeln**, sowie prima gelbkochende **Magnum bonum** empfiehlt zu billigsten Preisen.

**August Jensen**, Hartengrube 21. Fernsprecher 317.

---

**C. Hansen**

**Schuhmacher und Gummi-Arbeiter**

**Handestrasse 69.**

---

**H. Müssig, Maler, Karpfenstr. 18**

empfiehlt sich zu allen in diesem Fache vorkommenden Arbeiten.

---

Anträge für die **Aachen-Leipziger Feuerversicherung** nimmt entgegen.

**C. Heincke**

Ziegelstraße 15 und Dankwartsgrube 21.

---

**10 Mark Belohnung**

Demjenigen, der mir den Thäter so nachweist, daß ich ihn gerichtlich belangen kann, welcher mir in der Nacht vom 24. auf den 25. d. Mts. vom Hofe eine **Hose** gestohlen hat.

**C. Wils, Vorbeckstraße 12.**

---

**Sarg-Magazin**

von

**Georg Behnck**

4 Wakendorfstraße 4 (St. Lorenz)

Billigste Preise. Einkleidungen.

---

**Leere Farbetonnen**

hat abzugeben

**Friedr. Meyer & Co.**, Johannisstr. 50.

---

# Socialdemokratischer Verein.

Einladung zur

## 10jährigen Gedächtniss-Feier

**der Aufhebung des Sozialistengesetzes**

bestehend in

**Concert, Gesangsvorträgen, Festrede u. Ball**

**am Sonntag, den 30. September 1900**

**im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.**

Die Festrede hält Reichstagsabg. **Wilh. Metzger, Hamburg.**

Anfang 6 Uhr. **Preis 50 Pfg., eine Dame frei.** Ende 2 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

**Das Comitee.**

**Karten** sind zu haben bei allen Distrikts- und Bezirksführern, im Vereinshaus, Johannisstraße 50, bei Leeke, Lederstraße 3, Boysen, Böttcherstraße 18, Menschel, Untertrave 53, Wittfoot, Hüxstraße 18, sowie in der Expedition des „Lübecker Volksbote", Johannisstraße 50.

---

**Populär-wissenschaftlicher**

# Experimental-Vortrag

**des Herrn Rich. Laube-Leipzig über:**

## „Paris und seine Weltausstellung"

**mit 120 Lichtbildern**

veranstaltet vom Gewerkschafts-Kartell

**am Donnerstag den 27. September**

**im grossen Saale des Vereinshauses, Johannisstr. 50|52.**

Anfang 8 Uhr. Preis der Karte 15 Pfg.

Zahlreichen Besuch erwartet

**Das Comitee.**

**Karten** sind zu haben bei: H. Dettmann, Dankwartsgrube 13; A. Stolle, Vereinshaus, Johannisstraße 50; C. Wittfoot, Hüxstraße 18; W. Menschel, Untertrave 53; H. Boysen, Böttcherstraße 18; F. Leeke, Lederstraße 3; G. Meyer, Glockenstraße 18, in der Expedition des „Lüb. Volksbote", Johannisstraße 50, sowie bei den Vorsitzenden aller Gewerkschaften.

---

**Großen Vortheil**

bietet Ihnen Lübeck's billigste

**Schnell-Besohl-Anstalt**

**34 Fischergrube 34**

welche durch Maschinenbetrieb aus bestem Leder sondere u. feste Arbeit liefert.

Auf Reparaturen kann gewartet werden!

Preise siehe Schaufenster.

---

**Folkers'**

**Ausstattungs-Magazin**

**25 Marlesgrube 25**

empfiehlt

sein Lager gut gearbeiteter Möbel und Polsterwaaren zu soliden Preisen.

---

**Zu verkaufen ein Kinderwagen**

Schützenstraße 21, 2. Etg.

---

**Lübecker Besohl-Anstalt**

**3 Große Burgstraße 3.**

Herren-Sohlen Mk. 1,50
Damen-Sohlen „ 1,10
Herren-Absätze 50—60 Pfg.
Damen-Absätze 40—50 „
Kindersohlen mit Absätze je nach Größe von 80 Pfg. an.

Nur Kernleder. Nur Handarbeit.

Große Auswahl in sämmtlichen Schuhwaaren.
Kinderschuhe von 50 Pfg. an.
Damenschuhe von 1,80 an.
Herrenschuhe von 2,80 an.

Inh. **Aug. Berg.**

---

**Kochäpfel**

**10 Pfd. 40 Pfg.** empfiehlt

**W. Vollert, Cronsf. Allee 42.**

---

**Birnen!**

Eine große Parthie (6—8 Stück auf ein Pfund gehend) pr. Pfund 5 und 7 Pfg.

**Kleine Birnen 3 Pfd. 10 Pf.**

**Karl Voss,**

Wolfstraße 18.

---

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in

**Stockelsdorf**

eine

**Colonialwaaren-, Brod- und Porzellanwaaren-Handlung**

Indem ich nur gute Waare zu soliden Preisen liefere, halte ich mich den Bewohnern von Stockelsdorf und Umgegend bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll **G. Schwartz.**

---

**Achtung!**

**Die Genossen, welche im Besitz von Karten für den am Donnerstag stattfindenden Lichtbilder-Vortrag sind, werden ersucht, die nicht verkauften Karten am Donnerstag bis 7½ Uhr im Vereinshaus abzuliefern.**

**Die Cartell-Commission.**

---

**Grosse Auction!**

am Donnerstag den 28. Septbr. Nachm. 2½ Uhr

**41 Handestraße 41**

über 1 antiken Mahagoni-Sopha mit 6 Stühlen, Sophatisch, Commoden, Spiegel, Schränke, Küchentische, Bettstellen, Schloßkorb, 1 Schreibpult, Koffer, Stühle, Servante, Kinderwagen, Bettwäsche, Uhren, Uhrketten, 1 Posten Kleiderstoffe, Glas- und Galanteriewaaren, getragene Kleidungsstücke, Mädchenröcke, Jagdwesten, 1 Waagschale mit Gewichte, 1 Hausstandswaage u. v. a. m.

**Joachim Ch. B. Schmehl,**

Auctionator und Taxator

---

**Arbeiter-Turn-Verein Lübeck.**

Wegen des im Vereinshause stattfindenden Vortrages fällt am Donnerstag das Turnen aus.

Alle activen Turner am **Sonnabend**, präc. 8½ Uhr, zur **Hauptprobe** im **Tivoli**. — Reigenturner am Freitag im Turnlokal

**Der Turnwart.**

---

**Circus Variété**

**Letzte Woche**

**des mit beispiellosem Erfolg**

aufgenommenen Eröffnungsprogramms

Billets bis 6 Uhr im Vorverkauf ermäßigt.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 225. Donnerstag, den 27. September 1900. 7. Jahrgang.


## Aus Flüchtlingstagen.

Lang, lang ist's her. Hell schimmerten die Lampen an einem Dezembertage des Jahres 1850 im Kasino zu Oberstein an der Nahe (Fürstenthum Birkenfeld). An dem runden Tische eines Nebenzimmers saßen wie immer die beamteten Honoratioren des Ortes, und in dem großen Saale reihten sich die Kaufleute und Fabrikanten, die sich damals noch nach der Weise der Väter schlicht Goldschmiede nannten, in schier unendlicher Folge aneinander. Und überall summte und tuschelte es: „Haben sie ihn oder haben sie ihn nicht?"

Den Karl Schurz nämlich. In fast beispielloser Verwegenheit und Verschlagenheit hatte dieser junge Mensch es versucht, den zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigten Professor Gottfried Kinkel aus dem Zuchthause in Spandau zu befreien. Und das Unternehmen war geglückt, und auf einer Bark des Kaufmanns Bokelmann in Rostock war Kinkel nach Schottland entkommen.

Das war ein Ereigniß. Kinkel war gerettet, aber Schurz irrte unstät und flüchtig in Deutschland umher. Es war sicher, daß es ihm noch nicht gelungen war, die Grenze an irgend einer Stelle zu überschreiten, und überall lugte und spähte deshalb die Gendarmerie, den Verächter der staatlichen Ordnung dingfest zu machen. Und Karl Schurz war obendrein einer der schlimmsten der rothen Demokratie. Vom Kriegsgericht zu Rastatt war er zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt worden, und wenn der standrechtliche Spruch noch nicht vollstreckt worden war, so lag das einfach daran, daß man ihn noch immer nicht hatte fangen können. Und dieser dem Sandhaufen überwiesene Student hatte es gewagt, in die Berliner und Spandauer Löwenhöhle zu gehen, um seinen Lehrer vom Wollespinnen zu erlösen. Kaum glaubhaft und doch wahr, und so war es wahrhaftig nicht zu verwundern, wenn an den Stammtischen zu Oberstein die erste Frage allabendlich lautete: „Haben sie ihn, oder haben sie ihn nicht?"

Plötzlich öffnete sich die große Flügelthür. Der Spätling war der Oberförster Immelmann von der Winterhauh. Einsam und allein hauste er seit vielen Jahren auf der Höhe des Waldgebirges. Und doch liebte er die Geselligkeit so sehr, und dort unten im Thal gab es feurigen Wein und schäumendes Bier. Zweimal in der Woche pflegte er deswegen hernieder zu steigen, ein Mensch unter Menschen zu sein. Der Heimweg allerdings war kein Vergnügen, allein was that's? Die heiteren Stunden müssen sich viele Menschen theuer erkaufen, und Herr Immelmann nahm die Welt, wie sie eben ist.

Diesmal aber kam er nicht allein. Ein junger Mann mit einem feinen, klugen Gesicht und dunklem Haar schritt ihm zur Seite. „Meiner Schwester Sohn aus Westfalen, Herr Friedrich Wilhelm Piepenbrinck, Studiosus der Gottesgelahrtheit in Greifswald, der ein Semester fliegen läßt, um seinem alten Onkel eine Freude zu bereiten." So stellte Herr Immelmann den Neffen vor und überall streckten sich diesem die Hände willkommend entgegen.

Herr Friedrich Wilhelm Piepenbrinck war auch ein allerliebster junger Mann. Achtungsvoll hörte er dem kleinsten Goldschmiede zu, und sein trockener westfälischer Witz gewann ihm vollends alle Herzen des Bürgerthums. Und selbst am runden Tische war er bald persona gratissima. Nur einmal wurde der Hauptpastor etwas verdrießlich: „Sie kennen ja die Kinkel-Geschichte, als wären Sie dabei gewesen. Und in Greifswald ist man doch fromm und gottesfürchtig und nicht so wie in dem rebellischen Bonn." Doch Friedrich Wilhelm Piepenbrinck lachte mit der ganzen Unschuld seiner maifrischen Jugend: „Hochwürden, Sie sind ja auch jung gewesen und wissen, daß man sich überall, selbst in Greifswald und Halle und Erlangen, an tollen Sachen ergötzt." Da lächelte Hochwürden: „Ja, wenn man jung ist . . ."

Der Winter verging. Schon glaubte man, das Nahen des Lenzes zu spüren, als sich etwas Wunderbares, völlig Ueberraschendes begab. Von Tisch zu Tisch flog eines Abends die seltsame Mähr, der artige und lustige Student der Theologie Friedrich Wilhelm Piepenbrinck sei der verfehmte und gesuchte Karl Schurz. Wie das Gerücht entstanden war? Wer weiß es? Genug, es kam, und es war da. Und während man flüsterte und tuschelte, traten Immelmann und Piepenbrinck ein. An allen Tischen verstummte das Geräusch; von überall starrte man den jungen Mann an, als habe man ihn noch nie gesehen. Mit einem einzigen Blick überflog der Oberförster die Situation, und dann erklärte er: „Mein Neffe kommt, sich zu verabschieden. Seine Mutter ist erkrankt und er muß sofort abreisen." Und dann gingen die Beiden; die Bürger aber steckten die Köpfe zusammen und fragten einander verstohlen: „Ist er's — oder ist er's nicht?"

Doch alles hat seine Zeit und geht vorüber, und um so schneller, wenn neues das gewesene vergessen macht. Neu aber war es jedenfalls, daß der Großkaufmann Marius Besuch erhalten hatte. Es war auch ein Neffe, aber ein Neffe von drüben, und Niemand hatte merkwürdigerweise davon bisher etwas gewußt. Das Haar war strohgelb und das Gesicht von mächtigen Sommerflecken übersät. Ja, er war ein richtiger Yankee, dieser Mister William Greenhorn aus Philadelphia. Er sprach ein Deutsch, und was für eines! Von all dem all right und very well konnte man kaum klug daraus werden. Doch Mister Greenhorn versicherte, daß das reines Pennsylvania-Deutsch sei, und er mußte es wissen. Und dazu verstand er, den Spucknapf in unerhörter Weise zu füllen und jede Fliege auf dem Fußboden in unfehlbarem Bogen festzuklatschen. Ein Yankee also von reinstem Wasser.

Und die Tage vergingen. Jeden Abend erschien Mister Greenhorn im Kasino, aber recht warm wurde er dort nie. Es wurmte die Bürger nicht wenig, wenn er ihnen immer und immer wieder in die Rede fiel: „Bei uns in Amerika . . ." Und dann hatte der Mensch so unverschämt viel Geld. Nein, da war Friedrich Wilhelm Piepenbrinck doch ein anderer Kerl gewesen.

Da eines Abends begab sich wiederum etwas Wunderbares. Ganz aufgeregt kam der Goldschmied Feuerberger in den Saal geflogen und mit stockendem Athem verkündete er, der Mister Greenhorn habe alle zum Narren gemacht. Der Amerikaner trage über schwarzem Haar eine gelbe Perrücke und die Sommersprossen tupfe er sich mit Pinsel und Farbe. Das habe er an einem verschwiegenen Orte gesehen, wo der Amerikamer sich nicht beobachtet wähnte. Großer Gott, wenn's möglich wäre. Karl Schurz und Friedrich Wilhelm Piepenbrinck und William Greenhorn . . . . Aber der Oberförster Immelmann und der Großkaufmann Marius? Ach was, das waren notorische Demokratenseelen und manches geschieht zwischen Himmel und Erde, von dem sich ein unschuldiges kindliches Bürgergemüth nichts träumen läßt.

Am andern Morgen in der Frühe stand Herr Adolf Marius vor dem Oberbürgermeister Nullmann. Es war auch eine zu verdrießliche Geschichte. Mister Greenhorn hatte die Weisung erhalten, sofort nach Hause zu kommen, und nun stellte sich heraus, daß ihm sein Paß abhanden gekommen war. Man hatte im Marius'schen Hause alles um- und übergekehrt, allein der Paß hatte sich nicht finden lassen. Was nun zu thun sei? Ob der Herr Oberbürgermeister, das verehrte Stadthaupt, vielleicht helfen könne? Er konnte helfen, denn geschmeichelt lächelte Herr Nullmann: „Nichts leichter als das. Ich stelle einen Paß aus, und dann fahren Sie nach Birkenfeld und lassen ihn von dem Regierungspräsidenten unterschreiben." „Ob er es aber thun wird?" „Ih, warum denn nicht? Er ist doch der Landeschef, und Mister Greenhorn ist Ihr Neffe." Allerdings, das war so, und darum auf nach Birkenfeld. Und der Regierungspräsident Freiherr von Specht war gnädig, sehr gnädig. Er faltete das mit schwarz-roth-goldenem und blaurothem Faden geheftete Paßformular auseinander, verglich sorgsam das Signalement mit dem Modell und unterschrieb. Und das nicht allein: er gab Mister Greenhorn gar die Hand und wünschte ihm herzlich eine glückliche Reise. Tiefaufathmend verließ Herr Marius das Präsidialzimmer, und abends erzählte er im Kasino, sein Neffe sei Nachmittags über Feankreich nach Newyork abgereist. Merkwürdig, sehr merkwürdig — über die französische Grenze, wo die Pässe so scharf revidirt wurden? Also war er es doch nicht?

Es war zwei Monate später. Der Freiherr v. Specht war in Amtsgeschäften nach Oberstein gekommen, und steif und gravitätisch schritt er dem Rathhause zu. Er wollte nicht populär sein, und doch war er es in hohem Maße. Ueberall flogen die Hüte und Mützen von den Köpfen, allein auf seinem Marmorgesichte zuckte keine Miene. Und zugeknöpft in seinem ganzen Wesen, in jedem Zoll Beamter, ging er die Hauptstraße entlang, nachdem er das Nöthige mit dem Oberbürgermeister erledigt hatte. Doch plötzlich wandte er sich seitwärts und stieg die Treppe zum Marius'schen Hause hinauf. Mit Windeseile stürmte ein Handlungsgehülfe in das Kontor des Handelsherrn und rief: „Der Herr Regierungspräsident kommt!" Da war er auch schon, und die beiden Herren standen einander gegenüber. „Ist er drüben?" — „Ja." — „Gott sei Dank." Noch ein Händedruck und der Freiherr schritt wieder die Treppe zur Straße hinab.

Lang, lang ist's her. Karl Schurz hat am 2. März d. J. sein 71. Lebensjahr vollendet, und den Freiherrn von Specht, den Oberbürgermeister Nullmann, den Oberförster Immelmann und den Kaufmann Marius deckt schon viele Jahre der grüne Rasen. Einige Herren aus jener Zeit aber leben noch, und wenn sie nun hören, daß Schurz nochmals in das politische Leben seiner zweiten Heimath eingegriffen hat, indem er sich für die Wahl Bryans zum Präsidenten aussprach, wird es ihnen wieder durch's Gemüth ziehen: „War er's oder war er's nicht?"

(„Voss. Ztg.")

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** In Lyon streiken etwa 250 Straßenbahner. — Sämmtliche Schiffer der Bremer, Mindener und Hamelner Oberweser-Schleppschifffahrts-Gesellschaften fordern Lohnerhöhung und haben, weil eine Einigung bislang nicht erzielt wurde, zum 1. Oktober ihre Stellungen gekündigt.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Der norwegische Schooner „Hurtig" ist auf der Frischen Nehrung gestrandet. Die Mannschaft ist gerettet. — Im Schachte des Kaliwerkes Beienrode bei Königslutter ereignete sich Sonnabend Morgen ein bedauerlicher Unglücksfall. Fünf Bergleute stürzten etwa 30 Meter tief ab und erlitten dabei erhebliche Verletzungen. — Auf der Grube „Felix" in Bohsdorf bei Forst (Lausitz) entstand Sonntag Nacht durch eine Kohlenstaubexplosion ein Brand. Drei Arbeiter sind schwer verletzt. — In dem Kalischacht Bernhardshall bei Salzungen wurden infolge Gasdurchbruchs drei Bergleute getödtet. — Wie die Morgenblätter aus Kattowitz melden, brach in der Karlswegen-Grube in Brzezinca ein Schacht zusammen, der gegenwärtig abgesteift wird. Fünf Bergleute wurden dabei verschüttet, die Rettungsarbeiten dauern noch fort. — Im Nitrirhaus und Waschhaus der Dynamitfabrik zu Wahn (Rheinland) erfolgte Montag früh in Folge Blitzschlages eine Explosion. Drei Arbeiter wurden getödtet. — An Bord des Danziger Dampfers „Echo" brach Feuer aus. Der Schiffsjunge Luhmann

## Spottdrossel.

Roman von E. Vely.

(11. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Blaß bis zu den Lippen ist Jörg Kun's Einzige, als sie über den Hofraum kommt und die Steinstufen zur Hausthür emporsteigt. Auf dem Flur steht Liesle Guggenhan, sie ist wieder beschäftigt gewesen, einer Unterhaltung durch das Schlüsselloch zu folgen, denn der Bauer und Rupert Schülin sitzen zusammen drinnen.

„Nun," ruft sie rasch vortretend, der Haustochter zu, „hast lang braucht zu dem Kränzle — wo ist's denn auch?"

„Vergerathen," antwortet Ursel kurz.

„Das wär's erste Mal, daß Dir das passiren thät!" sagt die Wirthschafterin, „was ist denn da auch nur der Grund?"

„O nix nit," lacht die Dirn' gezwungen — „und einmal muß das erste Mal sein."

„Siehst aus, als sei Dir ein falscher Freiwerber über'n Weg gelaufen."

Ursel zuckt zusammen. „Kann schon sein — i bin dem Jörg Kun sein' Einzigst — meinst etwa, 's schaut Keiner nach mir aus? Genug schon! Aber nit Jeder ist mir der Rechte."

„Sell brauchst nit erst zu versichern," giebt Liesle zurück und es liegt eine Bitterkeit in dem Ton. „Dir mag schon manch Einer kommen, der Andern recht wär. Aber gieb nur Acht und wahr Dich! Kommt einmal Einer, dem Du gut bist von Herzen und der ein Lump ist und Schimpf und Schande über Dich bringen thut!"

„O derweil — i frag nit nach dem Herzen, i frag ob Einer zu mir passen thut, der Batzen hat und von mein' Stand ist — weißt!" ist die scharf gegebene Antwort.

„Nu, da brauchst auch nit weit zu suchen — da Innen sitzt Einer — der könnt gewiß schon passen —" ruft das Liesle, es denkt sich aber nicht einmal etwas Scherzhaftes dabei.

„Wer?" forscht Ursel noch immer bleich.

„Der Rupert Schülin!"

„Der!" macht Ursel mit einem langen Athemzug.

„Nun, siehst's wohl," ruft die Wirthschafterin mit giftigem Lachen, „der hat Batzen und ist ein rechtschaffener und angesehener Bauer, wie Dein Vater auch — der paßt Dir aber nit!"

„Wer sagt's?" antwortet das Mädchen mit einem Achselzucken und wirft die Zöpfe zurück.

Das Liesle faßt sie am Arm.

„Mädele!"

Ursel dreht sich rasch.

„Er hat aber nit um mi geworben? Du treibst Dein Spott mit mir!"

„I? Gerad hat er zu Dei'm Vater gesagt: Schau Jörg, 's ist nur um die paar Jährle, sonst gäb i doch einen Eidam für Dich, wie Du ihn brauchen thätst — und der Jörg Kun hat geschmunzelt und gemeint: Keiner wär' mir lieber, als gerad Du! Aber guck auch, die Mädeleswaar' die will ein runds Gesicht und junge Aerm' —"

Ursel preßt beide Handflächen gegen einander und steht wie sinnend da.

„Schon einmal," wirft Liesle hin, „hat der Rupert Schülin auf den Eidam angespielt —"

Ursel hebt die Finger jetzt zu den Schläfen, als pocht es gewaltsam hinter denen, dann fragt sie, ohne das blonde Liesle mit den kalten, vernünftigen Augen anzusehn:

„Ein Schimpf ist's, wenn Einer Eins begehrt, das über ihm ist — gelt?"

„Freilich! Wahr Dich! Dann flüstert Liesle: „Dir ist's doch nit passirt — etwa?"

„Mir? Wie sollts das!" ruft Ursel und es klingt herb, wie sie zu lachen versucht. Sie bricht mit einem Mißton ab.

Liesle verschränkt die Arme und schaut lauernd drein.

„Wär' auch eine Schand'! Gelt, zu so etwas stehst zu stolz da? Hab freilich einmal denken müssen, der Hans, der immer auf Deinen Wegen gewesen ist, der dagelassene schwarze Bub' —"

„Schweig!" ruft Ursel, „thust mir ja etwas an! Der Bankert — pfui!"

Nun ist sie roth und schüttelt sich doch als ginge ein kalter Wind über sie hin. Dann drückt sie mit raschem Griff auf die Thürklinke und tritt dann in das Wohngemach.

Liesle sieht ihr verblüfft nach.

Sie muß hinaus in die Ställe und kann deshalb nicht hören, was da Innen nun verhandelt wird, das macht sie unruhig und zornig ist sie obendrein. Sie ist erfahren und Ursels Röthe und ihre Fragen haben sie überzeugt, daß der schwarze Hans mehr im Leben der Dirne ist, als sie eingesteht — und wenn die Ursel sich eine aussichtslose Liebschaft zulegt, so ist für sie auch jede Aussicht auf den Bauer hin — denn eh Ursel nicht aus dem Haus ist, eh gibt's keine neue Frau darin.

Die beiden Männer drinnen sehen erstaunt auf.

„Dirn, wo kommst her?" fragt der Vater.

Rupert Schülin blickt verschämt.

„Hab'n von Dir geredet, Ursel, so sauber, wie Du, ist Keine."

Sie reicht dem Vater und dann dem Gast die Hand, ihr „Grüß Gott" ist sehr leise.

„Verwöhn' mir das Mädele nit — sonst glaubt's das noch!" ruft Jörg.

Ursel wirft den Kopf zurück.

„Der Rupert braucht's nit erst zu sagen — i weiß schon genugsam Bescheid, daß i sauber bin und reich — wie sollt i's nit wissen. 's gibt Spiegel in der Welt und Bursche

ist verbrannt, das Matrosenlogis vollständig ausgebrannt. — Die Näherin Elise Janke in Berlin, welche vor 5 Jahren ihren Geliebten erschoß, versuchte am Sonntag durch Oeffnen der Pulsadern und Einnehmen von Gift sich das Leben zu nehmen, weil ein Arbeiter, der sie heirathen wollte, plötzlich zurücktrat. — Ein Gefreiter eines Artillerie-Regiments wurde in Berlin in der Nacht zum Sonntag in der Scharnhorststraße von zwei ihm unbekannten Männern angefallen, seines Säbels beraubt und damit erschlagen. Die Thäter sind bereits festgenommen. — Im Schnellzuge Berlin-Hamburg vergiftet hat sich kurz vor der Station Glöwen ein Reisender, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt ist; er hatte Sublimat genommen. Der Lebensmüde wurde in Glöwen ausgesetzt und ist im Krankenhause zu Havelberg gestorben. Der Selbstmörder scheint ein Ausländer, vermuthlich Spanier, zu sein. Geld, Werthsachen und Legitimationspapiere wurden bei ihm nicht vorgefunden, auch keine Fahrkarte. — Ein in der Thiergartenstraße in Berlin wohnhafter Rentier wurde in verflossener Nacht von unbekannten Thätern um Werthpapiere und Baargeld im Betrag von 1 Million bestohlen. Ein Rentier, der eine Million Mark zu Hause hat — wohl als „Kleingeld" — ist auch ein interessanter Typus. — In Ribbesbüttel (Hannover) wurde Sonnabend neben einem Strohdiemen ein älterer, vollständig abgezehrter Mann aufgefunden, der nicht mehr in der Lage war, sich fortbewegen zu können. Es war der 57jährige Arbeiter August Hartmann aus Halberstadt, der sich vor einigen Tagen im Zustande großer Erschöpfung niedergelegt und seitdem nichts mehr genossen hatte. Hartmann ist vor einiger Zeit aus der Arbeiterkolonie Kästorf entlassen worden und hat sich dann in der Gegend aufgehalten. Man beförderte ihn mittelst Wagens nach dem städtischen Krankenhause in Gifhorn. „Wenn Proletarier alt werden . . . . . ." — Die Kölner Polizei verhaftete eine Falschmünzerbande, die große Mengen falschen Geldes anfertigte und in anderen größeren Städten, speziell in Aachen, in den Verkehr brachte. — Bei einer Bauernhochzeit in Stuhlweißenburg hat sich der Bräutigam, als sich der Zug zum Gange in die Kirche ordnete, vor allen Hochzeitsgästen erschossen und blieb auf der Stelle todt. — In dem Krankenhause zu Gyula (Ungarn) haben zwei Krankenwärter einen Kranken Namens Techy zu Tode geprügelt. Die Untersuchung ist eingeleitet. — Nach einer Meldung aus Jalta (Rußland) ist das dortige Stadttheater abgebrannt. — Bei dem Neubau einer katholischen Kirche in Warschau stürzte ein Gewölbe ein. Dreizehn Arbeiter wurden verschüttet; acht wurden todt, fünf schwer verletzt aufgefunden. — Montag Morgen fuhr auf dem Bahnhof Mont Parnaß (Paris) ein Schnellzug, bei welchem die Bremse nicht funktionirte, mit solcher Wucht auf den Prellbock auf, daß er diesen zertrümmerte und eine Strecke durch die Halle und mehrere Stufen der großen Treppe hinabfuhr. 7 Personen wurden verwundet. — Der „Standard" meldet aus Glasgow: Jetzt sind 24 Pestkranke im Hospital und in den Beobachtungshäusern insgesammt 51 Personen. — In der Nacht vom 22. auf den 23. d. Mts. stieß im Marmara-Meer in der Nähe von Gallipoli der französische Dampfer „Georgie" mit dem russischen Dampfer „Rostow" zusammen. Der „Georgie" ging unter. Die Passagiere und Mannschaft wurden gerettet. Der „Rostow" ist schwer beschädigt. — Im Suezkanal scheiterte der russische Dampfer „Michael." Nach Verlauf eines Tages ward er wieder flott. Die Passage war gesperrt. — Eine ungeheure Brandkatastrophe vernichtete in der Nacht den größten Theil der Vorstadt Hassakeui am Goldenen Horn (Konstantinopel). In fünf Stunden brannten sieben Straßen mit rund dreihundert Häusern und fünfzig Magazinen nieder. Auch der israelitische Tempel, die Schule und ein öffentliches Bad wurden zerstört. Der Sultan entsandte seinen Adjutanten, um Sorge zu tragen für die erste Hülfe bei den Abgebrannten. Das Elend ist groß, da wenig versichert ist. Ein großes Fahrzeug mit freiwilliger Feuerwehr am Bord, sank am Goldenen Horn unter. — Ein Wirbelsturm hat das Colorado-Rider verwüstet. Der in Concho angerichtete Schaden ist ungeheuer. Telegraphenstangen wurden umgeworfen, Eisenbahnschienen fortgerissen. Bis jetzt sind 18 Todte festgestellt.

**Der Ausdruck „Schmerbach" eine Beleidigung!** In Bochum hatte kürzlich der Maurer Struckmann in einer öffentlichen Maurerversammlung gelegentlich der Illustrirung der wirthschaftlichen Lage der Maurer im Gegensatz zu der der Unternehmer des „Schmerbauchs" Erwähnung gethan, dessen sich der Obermeister Schöttler beispielsweise erfreue. Ob dieses Ausdrucks hielt es der anwesende Kommissar Weber für seines Amtes, dem Vorsitzenden zu erklären, daß er „Beleidigungen nicht dulde". Bald darauf erhielt Struckmann auch vom Staatsanwalt eine Klage wegen öffentlicher Beleidigung zugestellt und vor einigen Tagen wurde er auch wirklich vom Schöffengericht wegen des gebrauchten Ausdrucks zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Der Amtsanwalt hatte nicht weniger als drei Monate Gefängniß beantragt. Nun sage noch Einer, es gebe keine „Gerechtigkeit"!

**Eine unerhörte Leichenschändung** wurde der „Voss. Ztg." zufolge bei Landsberg a. W. in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend auf dem großen Friedhofe an der Landsberg-Friedeberger Chaussee verübt. Die Erbbegräbnisse des Dr. J. E. Nürnberger und des Kaufmanns C. W. Krause sind von ruchloser Hand aufgebrochen worden. Man hat offenbar, da alle Särge geöffnet waren, die Leichen bestohlen und sodann, um die Spur zu verwischen, die Erbbegräbnisse in Brand gesteckt. Mächtige Rauchwolken machten vorübergehende Landleute auf den Brand aufmerksam, die dem Friedhofsinspektor v. Albedyll sofort Mittheilung von dem Geschehenen machten. Den Feuerwehrleuten gelang es nur mit Noth, das Feuer zu dämpfen. Im Krauseschen Erbbegräbniß befanden sich neun Särge, die, durch Zinkblech geschützt, nicht ganz verbrannten. Dagegen verbrannten die Särge des Dr. Nürnbergerschen Erbbegräbnisses fast ganz. Von den Thätern fehlt jede Spur.

## Standesamtliche Nachrichten.

**Vom 16. bis 22. September 1900.**

### Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

September. 10. Arbeiter Hans Joachim Heinrich Lessow. 13. Tischler Gustav Peter Edler. Tischler Heinrich Karl Gust. Adam. Lohgerber Wilhelm Elksnat. 14. Arbeiter Heinrich Friedr. Christ. Grebien. Arbeiter Heinrich Ludwig Detlev Matthiessen. 15. Weinhändler Johann Georg Gerhard von Melle. Briefträger Heinrich Johann Friedrich Behrens. Arbeiter Max Karl Wilhelm Brandt (Wilhelmshöhe). 16. Maschinenschlosser Carl Wilhelm Aug. Wilmsen. 17. Gärtner Christian Wilhelm Pkuner. Eisenbahn-Wagenschieber Friedrich Johannes Rudolf Knoop. Arbeiter Asmus Hinr. Friedrich Ehlers. Kutscher Joachim Heinrich Fahrenkrug. Flußschiffer Peter Asmus Heinrich Wunderwaldt. 18 Bierhändler Friedrich Christian Carl Ludwig Roggentin. Maurer Gustav Georg Heinrich Kähler. 19. Arbeiter Johannes Adolph Georg Bloppatt. Gärtner Fritz Johann Jochen Fick. 21. Vermessungsgehülfe Joachim Friedrich Christian gen. Eduard Brüggmann.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

September. 9. Zeichner August Hinrich Barthold Bode. 11. Maurer Heinrich Alexander Harms (Schönböcken). Kaufmann Pincus (Paul) Würzburg. 13. Gärtner Wilhelm Joachim Helm. Glasermeister Carl Wilhelm Christian Pfenfig. Tischler Ludolph August Friedrich Röpke. Krämer Carl David Friedrich Dürkop. 14. Arbeiter Johann Heinrich Emil Weidemann. 15. Rathsdiener Gustav Heinrich Johannes Harfst. Schutzmann Fritz Heinrich Wilhelm Hamdorf. 16. Tischler Carl Johann Moeller. Arbeiter Heinrich Christian Carl Dahlmann. Tischler Hans Hinrich Friedr. Stolten. 17. Kaufmann Eduard von Lühmann. Arbeiter Johann Heinrich Ludwig Puls. Zimmermann August Carl Gamm. Steinsetzer Heinrich Christoph August Fick. 18. Arbeiter Ludolph Johs. Carl Spindler. Hauptzollamts-Revisionsaufseher Johann Carl Bimmermann. Eisenbahn-Wagenschieber Johannes Hermann Wilhelm Sager. 19. Arbeiter Johannes Adolph Georg Clopatt. Arbeiter Joachim Heinrich Bostow. 20. Kaufmann Hans Anton Pottlitz. 21. Maschinenschlosser Hermann Friedrich Wilhelm Giercke.

### Sterbefälle.

September. 15. Georg Johannes Carl Rohde, 1 J. 3 Mon. Holländereipächter Heinrich Peter Georg Dahm, 54 J. Ein Mädchen, 6 T., V.: Gärtner August Johann Fritz Erdmann. 16. Gustav Emil Gerhard Ohrt, 1 M. 27 T. (Wilhelmshöhe). 17. Schneidermeister Wilhelm Ernst Schulze, 67 J. Gärtner Johann Hinrich Friedrich Meyer, 83 J. Johanna Friederike Christine geb Hertel, geschiedene Ehefrau des Maschinenbauers Jacob Christian Theodor Jensen, 59 J. Ein Knabe, 1 M., V.: Takler Conrad Hermann Heinrich Willi Engels. Privatmann Otto Matthias Gutkaese, 53 J. 18. Anna Caroline Sophie Magdalene Burmeister 20 J. 19. Christina Sophia Maria Dorothea geborene Mahler, Wittwe des Gärtners Hans Friedrich Bielefeld, 76 J. Ein in der Geburt verstorbener Knabe, V.: Zimmerer Hans Christ. Henning. Fruchthändler Johann Christian Friedrich Ringe, 76 J. Walther Conrad Martin Fick, 1 J. Michael Schieck, 6 M. Anna Catharina Magdalena geb. Bartels, Wittwe des Schiffszimmermannes Hermann Exter, 83 J. Arbeiter Johann Joachim Wilh Burmeister, 47 J. 20. Hertha Lisette Dorothea Zachow, 4 M. Arbeiter Johann Joachim Friedrich Grimm, 71 J. Meta Emma Maria Kempcke, 2 M. 21. Hans Gustav Vogelsang, 3 M. Aug. Maria Catharina Wittgrefe, 12 J. Arbeiter Hans Joachim Wittfoht, 73 J. 22. Sophia Maria Agnes geb. Pauls, Ehefrau des Tischlergesellen Hermann Emil Poepplow, 41 J. Früherer Schiffskoch Matthias Asmus Hinrich Hellmann, 73 J.

### Angeordnete Aufgebote.

17. September. Kaufmann Hans Wilhelm August Günther zu Hamburg und Hilda Andrea Rudolphine Johannsen. Bureauvorsteher August Adalbert Koellner zu Hamburg und Anna Luise Dorothea Maria Petersen. Arbeiter Franz August Ferdinand Buchholz und Auguste Margaretha Henriette Hamann. Stationsarbeiter Friedrich Wilhelm Ott und Anna Sophie Dorothee Frieda Schütt zu Teterow. Heizer Adolph Friedrich Christian Schütt und Marie Sophie Christine Ramm zu Groß-Steinrade 18. Arbeiter Johann Jochen Hans Bohusack und Caroline Anna Emilie Gode zu Panten. Bildhauer Friedrich Hermann Rudolf Haubold und Margarete Wilhelmine Haller. Maschinist Heinrich Carl Johannes Tretow und Louise Arnoldine Dorothea Wilhelmine Nielsen. Handlungsgehülfe Martin Christian Friedrich Kuhlmann und Oliese Groth. Arbeiter Matthias Carl Wilhelm Eduard Bollmeyer und Anna Catharina Maria Lender. Tischler Wilhelm Johann Heinr. Grabow und Anna Maria Dorothea Hoffmann zu Curau lüb. Anth. Bäcker Johannes Hans Ludwig Weidemann und Meta Maria Garken zu Fissau. Arbeiter Hermann Johannes Theodor Schmidt und Emma Maria Dorothea Drögemüller. 19. Stuckateur Carl Ludwig Johann Schnohr zu Hamburg und Wilhelmine Christine Margarete Graefe. Kaufmann Gottfried Friedrich Paul Wiemken zu Hamburg und Elise Helene Borghoff. Arbeiter August Andreas Otto Ruhdel und Margaretha Lisette Sophia Fick zu Clever-Landwehr. Bautechniker Louis Aloysius Szperalski und Johanne Adolfine Elise Luise Pischke zu Alfeld. Revisionsaufseher Johann Joachim Friedrich Gottlieb Rohde und Dorothea Friederike Henriette Ernestine Bumann. Schlosser Ludwig Johann Bernhard Peters und Anna Maria Lorenzen, beide zu Rostock. Räucherer Hans Heinrich Jürgen Bade zu Schlutup und Dorothea Catharina Louise Dürkop zu Grinau. 20. Arbeiter Johann Heinrich Friedr. Pauls und Louise Christine Anna Plath zu Paris. Lehrer Franz August Christian Groth und Frieda Caroline Benedicta Hooff zu Schwartau. Arbeiter Johann Friedrich Christian Bremer und Wilhelmine Catharine Hermann zu Süselerhof. Handlungsreisender Albert Theodor Woitschach zu Graz und Cäcilie Mathilde Elisabeth Luetgens. Arbeiter Hermann Adolph Friederich Radloff und Adolfine Elisabeth Anna Kiel. Lehrer Hugo Ernst August Martens und Helene Catharina Henriette Deggau. Handlungsgehülfe Heinrich Theodor Rudolph Dreber und Emilie Elise Wilhelmine Protz. Fahrradhändler Franz Heinrich Ferdinand Busse und Bertha Henriette Johanna Karstens. Maurer Friedrich Paul Julius Hering und Anna Maria Elisabeth Kühne zu Lehe. Korbmacher Carl Anton Johannes Schulmerich und Auguste Caecilie Catharina Mählmann zu Hamburg. 21. Müller Theodor Hans Nicolaus Spethmann in Reinfeld und Wilhelmine Caroline Sophia Kahl. Schuhmacher Johann Fritz Theodor Wesche in Hamburg und Anna Elisabeth Dorette Warncke. Bureaugehülfe Detlef Mathias Julius Möller und Anna Marie Magdalena Beyersdorff. Lokomotivputzer Wilhelm Heinrich Carl Christian Boerkmann und Friedrike Johanna Dorothea Maria Magholder in Kucksdorf. Stationsarbeiter Heinr. Karl Ludwig Henkel und Emma Dorothea Marie Bruhns in Lalendorf. Tischler Wilhelm Johann Heinrich August Kreutzfeld und Bertha Alexandrine Marie Henriette geb. Janzen geschied. Schultz. 22. Telegraphist Johann Heinrich Christian Evers und Wwe. Karoline Maria Friederike Menel geb. Wiese. Eisenbahn-Wagenschieber Johannes Jochim Hinrich Meyer und Bertha Margarethe Dorothea Schwarz. Malermeister Johannes Georg Hermann Max Scheither und Margaretha Wilhelmine Burmester. Tischler Gottlieb Wackenhut und Ernestine Marie Luise Schunk. Schlachter Johannes Wilhelm Joachim Fischer und Rudolphine Sophia Margaretha Dieckhoff. Geschäftsreisender Hans Peter Jürgen Langloh und Amelie Anna Grube.

### Eheschließungen.

18. September. Nicter Friedrich Heinrich Joachim Ludwig Bold und Minna Henriette Louise Fuhrmann. Maurer Heinrich Christian Johann Willy Volmer und Bertha Christine Friederike Schwarz. Kaufmann Friedrich Christian August Kähler in Schleswig und Sara Antoniette Elise Margaretha Cirsovius. 20. Kaufmann Paul Heinrich Daniel Eggers und Frieda Alexander. Musiker Hermann Richard Pechmann und Marie Auguste Wilhelmine Henriette Franck. 21. Schlosser Hermann Friedrich Rundau und Anna Juliane Dorothea Kopper. Arbeiter Carl Friedrich Emanuel Hellmann und Agnes Agate Elisabeth Lütgens. Schutzmann Carl Christian Georg Nootz und Elsa Marie Dorothea Reppin. Kutscher Johannes Glissmann in Elmshorn und Johanna Catharina Christine Sophie Bruhns. 22. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Moll und Maria Johanna Lisette Bahlendieck. Geschäftsreisender Hartwig Martin Friedrich Wilhelm Graap und Johanna Frida Louise Kock. Arbeiter Johann Joachim David Möller und Wittwe Maria Friederike Wilhelmine Helm geborene Blunk. Maler Diedrich Wilhelm Mencke in Alt-Rahlstedt und Johanna Wilhelmine Henriette Wehr. Pferdeknecht Theodor Johann Heinrich Schwarz und Elise Maria Wilhelmine Möller, beide zu Hof Zapel.

### Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 25. Septbr

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 2560 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine —, Wertschweine, fettere 52—54 Mk., leichte 52—54 Mk., Sauen 46—49 Mk. und Ferkel 48—52 Mk. pr. 100 Pfd.

---

genug, da erfährt man's früh genug, und daß Jörg Kun der Reichste ist in der Gegend, das zwitschern die Spatzen auf dem Dach."

„Guck Einer!" ruft ihr Vater und Rupert wirft sich in die Brust.

„Gleich nach ihm thu i kommen — ist Keiner zwischen uns."

„Sell weiß i auch," spricht die Dirne und tritt an das Fenster.

„Ja die," macht der Bauer vergnügt, „der soll Eins noch was sagen."

„Schad ist's — schad!" stöhnt Rupert.

„Was denn?" Ursel kommt so hastig von ihrem Platz zurück und steht vor ihm und guckt ihn mit ihren Augen an. „Was ist schad — und was für Heimlichkeiten habt Ihr Zwei mit einander?"

„Heimlichkeiten sind's nit —" sagt Rupert und sein Gesicht zieht sich in freundliche Falten. „Eine Ansicht hab i ausgesprochen und eine Schand ist's ja nit, wenn i sag, i hätt' Di gemocht, Ursel, wenn i nit die dummen Jahr zu viel hätt —"

„Wär' doch drauf ankommen, ob i gewollt hätt' —" gibt sie trotzig zurück.

„Ei freilich! Und das eben ist's — ist ein zu großer Unterschied, sagt Dein Vater auch."

Rupert Schülin lehnt sich mit Ergebenheit in seinem Stuhl zurück und blickt nach den getünchten Balken der Zimmerdecke.

Ursel dreht sich zum Vater. „Hat er im vollen Ernst um mi geworben — sags?"

„Ernst genug ist's ihm schon — hilft ja aber nix dabei," nickt der Bauer und schiebt die Pfeife in den andern Mundwinkel. Die seines Gastes ist erloschen und er scheint kein neues Zündholz für den Augenblick zu begehren.

Ursel geht an das andere Fenster, dreht das Gesicht aber der Stube zu. Nicht die beiden Männer sieht sie an, sondern alle Gegenstände in dem Raum, die bunten Bilder, auf denen Szenen aus irgend einem Kriege dargestellt sind, dem sie nicht nachgefragt hat, den riesigen alten Kachelofen, welchen schon einmal ein Stadtherr hat kaufen wollen für viel Geld, und der dem Vater doch nicht feil gewesen ist, ebenso wenig, wie der geschnitzte Eichenschrank. Sie hat neumodische Dinge lieber, wie man sie in Nagold sieht und in Stuttgart, wo sie einmal war. Wenn sie heirathet, sie hat's sich fest vorgenommen, so will sie nur Polstermöbel, gar schön bunt und glänzend polirte Schränk' und Spiegel — sie thut einen tiefen Athemzug.

Heirathen! Da giebt's ein Fest, ei, hochhergehen wird's und sie ist die Frau vom Haus — sie kann befehlen, Mägde hin- und herspringen lassen, mit dem Bauer zanken, wenn er ins Wirthshaus gehen will, ein streng Regiment halten! Welch' bunte Gedanken ihr durch den Sinn huschen. Heirathen! freilich, wenn sie's so haben will, muß es ein Reicher sein, und nicht viel weniger haben, wie der Jörg Kun — etwa so reich sein, wie Rupert Schülin, der gleich nach ihm kommt, und das Herz nicht hat, um sie zu werben.

Heirathen? Sie faßt an ihre Stirn. Ist sie Eine, die darauf zu warten braucht? Sie kann gleich einen Versprich haben! Braucht sie zu warten, daß der schwarze Hans aus der weiten Welt wiederkommt — der? Könnt' sie jemals vergessen, daß er ein Findling ist und in dem ärmsten Häusle des Dorfes gewohnt hat, und daß die Marzel im Gefängniß saß, die Marzel als Schwieger!

O Schmach, o Schimpf! der Bu' hat die Keckheit gehabt, um sie zu werben! Wenn eins es gehört hätt', sie ging jetzt da vom Fleck weg in den Weiher. Wenn sie's vergessen könnt, wenn sie's ihm zu zeigen verröcht, daß — was?

Wirbelt denn ihr Kopf? Nein, sie ist bei völlig klarem Verstand, so klar, daß sie weiß, was sie will — heirathen!

Langsam geht sie auf ihren Vater zu, ihr ist dabei, als spreche das Liesle immer auf sie ein. Neben dem ist ganz leidlich hausen gewesen, sie hat niemals ein ungutes Wort von ihm gehört — freilich auch kein recht herzliches, aber dafür ist sie auch gar nicht. Wenn sie heirathet, so braucht sie niemand neben sich zu sehen, so ist sie selber Herrin.

„Vater," spricht sie und ihre Stimme klingt fest und frisch, „Vater, ein Wort hättest mir von dem auch sagen können, was der Rupert Schülin gewollt hat. Eine Meinung konnt' i doch auch abgeben! Bin verständig genug dazu."

Der Bauer blickt sehr erstaunt zur Höhe.

„Mädele, Deine Gedanken hab' i bereits zum Voraus gewußt, was sollt das unnütze Geschwätz?"

„Wenn Du Dich aber geirrt hättest!"

Jörg Kun legt seine Pfeife nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: August Kaiser. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.